KONSTANTIN GEMENETZIS

DER TRAUM

ATHEN, 1987

KONSTANTIN GEMENETZIS

DER TRAUM

ATHEN, 1987

Seite

Der Weg von den Träumen zu den Träumen.

Die Suche nach den Träumen gelangt zunächst an die Träume selbst nicht. Gleich kommen nämlich die überlieferten Meinungen über die Träume dazwischen. In der Neuzeit sind die entscheidenden Vor-meinungen über die Träume von Sigmund Freud geprägt worden. Der Versuch, die Träume selbst zum Vorschein kommen zu lassen, hat dementsprechend die Gestalt einer kritischen Auseinandersetzung mit Freuds "Traumdeutung"[1] anzunehmen.

Die Kritik wird die freudsche Vorstellung der Träume im Ganzen enthüllen - nicht im Sinne einer enzyklopädischen Darlegung der gesamten Lehre der freudschen Traumpsychologie, sondern im Sinne einer Erfahrung mit der "Traumdeutung", die erst über die Rückkehr zu ihrem Ursprung gemacht werden kann. Diese Rückkehr meint wiederum nicht die eventuell historisch auffindbaren Quellen der "Traumdeutung", sondern die Freilegung jener Dimension, wo die "Traumdeutung" in einem ursprünglichen Bezug zu den Träumen selbst steht.

Indem die Kritik die "Traumdeutung" nach ihrem Bezug zu den Träumen selbst befragt, öffnet sie einen Weg, der durch die "Traumdeutung" hindurch zu den Träumen selbst führt. Erst jetzt wird eine kritische Erfahrung mit der "Traumdeutung" gemacht. Das heisst, die "Traumdeutung" erscheint nunmehr nicht als die notwendige und ausschliessliche Deutungsmethode der Träume, sondern als ein möglicher Zugang zu den Träumen selbst. Der Weg zu den Träumen selbst wird durch die Kritik der "Traumdeutung" gangbar. Wie kann die Kritik dies vollbringen?

"Kritik" heisst, nach dem anfänglichen Sinn des griechischen Wortes "Krisis": Unterscheidung. Unterscheidend entscheidet die Kritik über die Wahrheit und über die Täuschung. Diese Entscheidung ist aber erst dann radikal, wenn die freudsche Traumtheorie bis zu ihrem Ursprung verfolgt wird. Nun, im Gegensatz zu Freuds Vorgehen, wird der Ursprung nicht mehr beseitigt, um der ihm entsprungenen Traumtheorie Platz zu machen. Der Ursprung wird selbst zum Thema. So kann eine radikale Kritik die "Traumdeutung" zu ihrer Krise führen.

Der Ursprung der "Traumdeutung" sind die Träume selbst. Denn es könnte keine Rede von der Träumen sein, wenn diese Rede nicht von den Träumen selbst ausgegangen wäre. Die Ur-sache jeglicher Traumbesprechung und jeglicher Traumtheorie sind die Träume selbst: Sie sagen uns etwas, sie sprechen uns an. Unser Sprechen von den Träumen ist in

diesen vorausgesprochen[2]. Jegliches Sprechen von den Träumen ist ein Hören ihres vorgängigen Ansprechens, d.h. es ist in sich ein Ent-sprechen[3].

So ist jegliche Rede über die Träume von diesen vor-eingenommen. Meine Kritik wird nicht von einem Zugang zu den Träumen geleitet, der frei von Voreingenommenheiten wäre, so etwas wäre ein Ding der Unmöglichkeit. Aber - diese ursprüngliche Voreingenommenheit wird in der "Traumdeutung" vergessen, ihr Bezug zu den Träumen selbst bleibt verdeckt. Die Verdeckungen, die den Blick auf die Träume selbst versperren, sind Voreingenommenheiten, die sich in den Vordergrund drängen. Selbst diese bleiben in der "Traumdeutung" in ihrer vollen Tragweite unausgesprochen. Die Kritik der "Traumdeutung" nimmt nun die Gestalt einer Rückkehr durch all diese Voreingenommenheiten hindurch an, bis es zu dem die "Traumdeutung" ursprünglich Vor-einnehmenden kommt, nämlich zu den Träumen selbst.

Auf diese Weise führt das Unausgesprochene der freudschen Traumtheorie, wenn es ausgesprochen wird, in den Ort der ursprünglichen Begegnung zwischen der "Traumdeutung" und den Träumen selbst. Nur von diesem Ort her ist eine endgültige Würdigung der freudschen Traumtheorie möglich und nur so vermögen die Träume, uns nahezukommen. Wenn die freudsche Traumtheorie zu ihrer Krise kommt, erscheinen die Träume selbst.

Um zu den Träumen selbst zu gelangen, braucht die Kritik einen Wegweiser. Dieser ist aber kein anderer, es kann kein anderer sein, als die Träume selbst: Die Kritik wird von den Träumen selbst angesprochen.

In der "Traumdeutung" wird der Sinn der Träume von etwas ihnen Fremdem vor-eingenommen. Die Träume bleiben als solche unbeachtet. Die entscheidende Kritik an Freuds Traumtheorie wird von einer Stimmung bestimmt - nicht im Sinne eines Gefühls, sondern im Sinne einer Stimmung, die die Kritik nach der Weise der Träume selbst schon gestimmt, d.h. die Kritik in die Stimmung zur Annäherung an die Träume selbst versetzt hat. Diese Stimmung ist kein Gefühl, weil sie von den Träumen selbst ausgeht, nicht vom Menschen. Das mögliche Erscheinen der Träume selbst, d.h. die Wahrheit der Träume, stimmt die Kritik in einer Weise, dass sie sich für jegliche Voreingenommenheit öffnet, welche die Träume selbst verdeckt und verunstaltet, gleich wie selbstverständlich und unauffällig sie auch sein mag.

Die Suche nach den Träumen selbst wird von diesen angesprochen, d.h. jetzt: gestimmt. Die Kritik der freudschen Traumtheorie ist ein von den Träumen selbst vorgezeichneter Wegebau, der durch die Voreingenommenheiten der "Traumdeutung" hindurch zu den Träumen selbst führt. Die zur Annäherung an die Träume selbst ansetzende Kritik wird von den Träumen selbst voreingenommen, d.h. angesprochen und gestimmt.

Das ist eine Bewegung im Kreis. Der Weg der Kritik fängt bei den Träumen selbst und er kommt bei den Träumen selbst an. Nicht aber so, dass es eine Methode der Kritik schon gäbe, die dann zusätzlich, von den Träumen selbst angesprochen und gestimmt, zu diesen hinführte. Kritik ist selber ein Name für das Angesprochen- und Gestimmtwerden durch die Träume selbst, das, als solches, den Blick für die die Träume selbst verdeckenden Voreingenommenheiten öffnet, diese verdrängt und die Träume selbst als solche erscheinen lässt. Die Kreisbewegung ist Kritik.

Diesen Kreis, die Bewegung vom Selben her zum Selben hin, nannte Heidegger "hermeneutischen Zirkel"[4] und später "tautologisches Denken"[5]. Die Suche nach den Träumen setzt bei diesen an, sie wird von diesen angesprochen und gestimmt und sie endet bei diesen. Dieser Kreis umschreibt den Ort, worin sich die vorliegende Schrift bewegt.

Lassen sich die Träume deuten? Sigmund Freud.

Schon der Titel der "Traumdeutung" verkündet die hauptsächliche These des freudschen Werkes. Das Buch, das uns auf die Träume aufmerksam macht, spricht nicht von den Träumen selbst, sondern von ihrer Deutung. Das heisst: wenn wir die Träume erkennen wollen, dann müssen wir sie deuten.

"Ich habe mir vorgesetzt zu zeigen, dass Träume einer Deutung fähig sind"[1],

schreibt Freud. Dass die Träume gedeutet werden können, ergibt sich natürlich nicht von den Träumen selbst, sondern es ist eine

"Voraussetzung"[2],

-eine Voreingenommenheit, unter der Freud steht. Und wie rechtfertigt es Freud, sich mit den Träumen zu befassen und, wie er zugibt,

"recht willkürlich"[3]

von einer blossen Annahme auszugehen, dass nämlich die Träume gedeutet werden können und müssen? Die Antwort kommt Freud leicht:

"Ob wir Recht haben, kann nur der Erfolg des Versuches zeigen."[4]

Hier macht Freud einen Fehler. In seinem naiven Pragmatismus befangen vergisst er, dass durch die jeweils geeigneten Voraussetzungen alles "gezeigt" werden kann, auch "dass Träume einer Deutung fähig sind". Was Freud "Erfolg" nennt, ist nichts anderes als die Erfüllung seiner eigenen Voraussetzungen: Er geht davon aus, dass die Träume deutbar seien und er meint, sein Recht werde nachgewiesen, wenn er uns eine Traumdeutungsmethode vorweist, wenn er also in den Träumen das entdeckt, wovon diese schon voreingenommen worden sind. Ein solcher Erfolg kann eine Theorie nie nachträglich rechtfertigen, weil er in der Theorie selbst vorgeplant ist.

Freud kann uns also von seinem Recht nicht überzeugen, wenn er uns auf seine Erfolge verweist. Das bedeutet aber auch nicht, wir seien mit der "Traumdeutung" schon fertig. Es bedeutet nur, dass wir uns Freuds Behauptung, wie das eventuelle Recht seiner Theorie sich zeige, nicht ausliefern. Wir lassen das kritische Denken unter das Gewicht der von der "Traumdeutung" erbrachten Beweise nicht verstummen. Nun,

von Freuds Anweisungen, wie wir die "Traumdeutung" zu lesen haben, gelöst, können wir uns an die "Traumdeutung" selbst wenden. Der Blick öffnet sich und das Denken befreit sich für ihre kritische Aneignung, d.h. für eine entscheidende Auseinandersetzung mit ihr.

Die Träume sind ohne "Warum".

Wie kommt Freud zu der Behauptung, die Träume können gedeutet, d.h. für ihn: erklärt werden? Freud stellt diese Frage nicht mehr. Vielleicht ist ihm die Antwort allzu selbstverständlich: Die Träume können erklärt werden, wenn eine noch vorgängigere Voraussetzung gilt, wenn sie nämlich überhaupt einen Grund haben - ein "Warum". Das Warum verlangt eine Begründung. Wenn ein Traum seinen Grund hat, so wird er als Folge dieses seines Grundes dargestellt. Für die "Traumdeutung" ist also ein Traum nicht einfach Traum. Er ist auf seinen Grund im Rahmen einer Grund-Folge-Beziehung angewiesen.

In der "Traumdeutung" wird die Verbindung eines Traumes mit seinem Grund, d.h. seine Begründung, durch die Deutung geleistet. Die Deutung

"ersetzt"[1]

einen Traum durch etwas anderes, so dass dieser Traum, der

"an sich keine soziale Äusserung, kein Mittel der Verständigung"[2]

ist, nun als ein

"sinnvolles psychisches Gebilde"[3]

vorgestellt wird, das

"in das psychische Treiben des Wachens einzureihen ist."[4]

Die freudsche Traumdeutung verbindet die Träume mit dem Wachen und so stellt sie die

"Verkettung unserer seelischen Aktionen"[5]

wieder her.

Dieser umfassende Begründungszusammenhang, wo jegliche "seelische Aktion" mit den anderen verbunden ist, wie z.B. die Träume mit dem Wachen, stellt eine Voreingenommenheit der "Traumdeutung" dar. Freud übernimmt sie ohne weiteres. Dass er darüber nicht spricht, heisst keineswegs, er kenne sie nicht. Im Gegenteil, die ganze "Traumdeutung" und die ganze freudsche Psychologie ist mit vollem Bewusstsein vom Anspruch der Warum-Frage, alles nach seiner Begründung und Erklä-

rung abfragen zu können, voreingenommen. Der blosse Gedanke an einen Menschen, der schon bei einer

"kleinen Zufälligkeit"[6]

die Notwendigkeit ihrer Erklärung in Frage stellen würde, bewirkt bei Freud ein Erdbeben:

"Was meint der Mann damit? Will er behaupten, dass es noch so kleine Geschehnisse gibt, die aus der Verkettung des Weltgeschehens herausfallen, die ebensogut nicht sein könnten, wie sie sind? Wenn jemand so den natürlichen Determinismus an einer einzigen Stelle durchbricht, hat er die ganze wissenschaftliche Weltanschauung über den Haufen geworfen."[7]

Freud hat Recht. Vielleicht die ganze "wissenschaftliche Weltanschauung", sicher aber die ganze freudsche und alle sonstige Psychologie steht und fällt mit der Frage, ob ein "noch so kleines Geschehnis", z.B. ein Traum, erklärt, d.h. ergründet und begründet und in das Beziehungsgeflecht eines "Systems" eingeordnet werden muss, oder - ob es keine Erklärung braucht. Freud ist sicher:

"Unser Freund wird die Konsequenz aus seiner ersten Antwort nicht ziehen wollen, er wird einlenken..."[8]

Und wenn "unser Freund" nicht "einlenken" wird? Wenn, während Freud von der "Verkettung des Weltgeschehens" spricht, unserem Freund einfallen würde:

"Die Ros ist ohn warum; sie blühet, weil sie blühet..."[9]?

Ob eine "kleine Zufälligkeit", z.B. ein Traum oder eine Blume doch ausreicht, um die ganze "wissenschaftliche Weltanschauung" "über den Haufen" zu werfen?[10] Alles kommt darauf an, ob ein Traum unter sein Warum gestellt zu werden braucht, ob nämlich dieser Traum erklärt und durch etwas anderes ersetzt werde und folglich, als solcher, über den Haufen geworfen werde, oder ob ein anderer Weg möglich sei: ein Traum, als der Traum, der von sich aus erscheint, ohne Warum.

Diese Möglichkeit, dass ein Traum uns als ein solcher, ohne Warum, ansprechen könnte, ist im abendländischen Denken nie beachtet worden. Schon Aristoteles fragt:

Tί δ᾽ ἐστί τό ἐνύπνιον καί πῶς γίνεται,
"Was ist der Traum und wie entsteht er"[11].

Das "und" ist hier eher explikativ zu hören: Was ist der Traum und (das heisst:) wie entsteht er. Das Sein des Traumes wird hier zum ersten Male

als Entstehung des Traumes ausgelegt.[12] Die Träume selbst, ohne Warum, bleiben vergessen.

Dies auch und vor allem dort, wo anscheinend über die Träume selbst gesprochen wird. So Freud:

"Der Traum ist an sich keine soziale Ausserung, kein Mittel der Verständigung."[13]

Er ist durch

"Fremdartigkeit und Unkenntlichkeit"[14]

gekennzeichnet.

Fremd sind aber die Träume "an sich" nicht. Hier liegt ein weiterer entscheidender Fehler Freuds. Fremd sind die Träume erst für dasjenige Denken, das es darauf abgesehen hat, sie zu erklären, d.h. mit den "seelischen Aktionen des Wachens" in einen Zusammenhang zu bringen - wozu sich die Träume von sich aus überhaupt nicht bieten.

Die Ansicht, die Träume würden im Zusammenhang mit dem Wachen stehen, kann durch die Darstellung einer Traumdeutungstechnik nicht als "richtig" "bewiesen" werden. Es ist umgekehrt die Herrschaft des Warum im abendländischen Denken, welche die Verbindung der Träume mit dem Wachen verlangt. Dieser Anspruch wird nun in der "Traumdeutung" geltend gemacht. Freud meint, von den Träumen "an sich" zu sprechen, er spricht aber von den Träumen nur hinsichtlich ihres in diesen selbst nicht auszumachenden Grundes. Es ist erst für das aufs Warum eingestellte Auge, dass die Träume selbst unverständlich, fremd und unkenntlich sind. Dieses Auge ist für die Träume selbst blind.

Die Blindheit für die Träume selbst meint, dass keine noch so "selbstverständliche" Beziehung zwischen Wachen und Träumen je einen Grund für die Träume als Träume liefern könnte, d.h. dafür, *dass* es Träume gibt. Das Dass der Träume lässt sich nicht erklären, es ist eine Gegebenheit, wie auch das Dass des Wachens eine Gegebenheit ist. "Erklären" lassen sich allenfalls Traumgegebenheiten, die in einen Zusammenhang mit Gegebenheiten des Wachens eingezwängt werden könnten - wenn von diesen und nicht vom Dass der Träume ausgegangen wird. Aber die Gegebenheit der Träume, dass es die Träume gibt, ist ein Letztes, unerklärbar und unerklärlich, ohne Warum - was von Freuds "Fremdartigkeit und Unkenntlichkeit" der Träume sehr weit weg ist.[15]

Das für die Träume als Träume blinde Auge sieht die Traumgegebenheiten und glaubt, die Träume im Ganzen zu sehen, aber das Erste, dass es die Träume gibt, was allein die Traumgegebenheiten als solche bestimmt, sieht es nicht.

Zunächst aber gilt es, alles kennenzulernen, was dieses für die Träume selbst blinde Auge sieht. Wir müssen es weiterhin nach seinen Ansichten befragen, bis wir zu ihrem Ende, d.h. bis wir zu ihrem Ursprung bei den Träumen selbst gelangen.[16]

Sind die Träume nützlich?

Die Verbindung der Träume mit dem Wachen betrifft den Menschen und nur für ihn hat sie einen Sinn. Es ist vor dem Menschen, dass die Träume deutungs- und erklärungsbedürftig sind. Inwiefern geht den Menschen die Verbindung der Träume mit dem Wachen an? Freud:

"Wer sich die Entstehung der Traumbilder nicht zu erklären weiss, wird sich auch um das Verständnis der Phobien, Zwangs- und Wahnideen eventuell um deren therapeutischen Beeinflussung vergeblich bemühen."[1]

Die "therapeutische Beeinflussung" der sogenannten "neuropathologischen Symptome" umschreibt den Rahmen, in dem die freudsche Auffassung der Träume und ihre Deutung den Menschen angehen. Die Begegnung mit den Träumen wird durch die Ansicht geprägt, die Träume könnten zum Erfolg der Therapie beitragen. Die erste und grundsätzliche Deutung der "Traumdeutung" deutet die Träume als nützlich. Mit Freud werden die Träume in den Dienst des Menschen gestellt.

Dass die Träume dem Menschen dienen, ist keine bloss persönliche Ansicht Freuds. Als solche hätte sie niemanden ansprechen können. Es gehört vielmehr zur Haltung des neuzeitlichen Menschen, dass er unter dem Anspruch steht,

"maître et possesseur de la nature"[2]

zu werden. Durch die freudsche Deutung ist er nunmehr imstande, seine Träume zur Wiederherstellung und zur Erhaltung seiner sogenannten psychischen Gesundheit zu benutzen, er wird also zu ihrem Herrscher und Besitzer - und Nutzniesser.

Aber was heisst hier "Natur", zu deren Herrscher und Besitzer der Mensch mit Hilfe seiner Träume und ihrer Deutung wird? Der Name Freuds für die biologistisch - psychologistisch begriffene Natur des Menschen lautet: "Es":

"Wir...nennen es ein Chaos, einen Kessel voll brodelnder Erregungen."[3]

Gerade die "brodelnden Erregungen", nämlich das der Natur des Menschen unterstellte

"Bestreben, den Triebbedürfnissen unter Einhaltung des Lustprinzips Befriedigung zu schaffen"[4],

hat dieser unter Kontrolle zu halten, da das Es

"im blinden Streben nach Triebbefriedigung der Vernichtung nicht entgehen würde"[5].

Deswegen hat die "therapeutische Beeinflussung" im Sinne der Psychoanalyse, wie sie von Freud verstanden wurde, das Ziel,

"das Ich zu stärken, ...so dass es sich neue Stücke des Es aneignen kann. Wo Es war, soll Ich werden."[6]

Nun, gerade die Träume sind es, worin die angebliche "Befriedigung" der angeblichen "Triebbedürfnisse" stattfindet:

"Der Traum ist eine Wunscherfüllung."[7]

Die so begriffenen Träume haben eine doppelte Funktion. Indem sie die aufkommenden Bedürfnisse stillen, lassen sie den Schlafenden weiter schlafen; als Wunscherfüllung gedeutet, lassen sie die dem Ich abträglichen Wünsche erkannt werden und zwar als in der "Traumhalluzination"[8] auf eine ungefährliche Art bereits erfüllt. Die Träume werden zum Sicherheitsventil des Kessels mit den "brodelnden Erregungen".

Ein Traum als Wunscherfüllung, als ein Traum nämlich, der durch das Aufkommen eines Wunsches entsteht und durch seine Erfüllung vergeht, wird also nicht willkürlich als solcher bestimmt, sondern seine Bestimmung entspricht den Ansprüchen des abendländisch-wissenschaftlichen Denkens, worin sich Freud aufhält. "Ich träume" heisst hier: Ich benutze einen Traum. Die Träume sind ein Werkzeug des Menschen in seinem Unternehmen, die Kontrolle über seine Natur zu gewinnen und zu sichern.

Diese Kontrolle geht aber noch einen Schritt weiter. Die Träume werden selber angeblich dermassen entstellt, dass sie vom Erwachten als Wunschträume nicht mehr zu erkennen sind. Ein Traum ist das Ergebnis einer komplizierten "Traumarbeit", die den jetzt "latent" heissenden Traum als solchen verhüllt und ihn nunmehr, "fremdartig und unkenntlich", als "manifesten" Traum hervorbringt.[9] Ein Traum, als "Traumarbeit" erfasst, führt zu dem Satz Freuds:

"Der Traum ist die eigene...Leistung des Träumers."[10]

Der Traum ist also nicht nur ein

"Wächter des Schlafes"[11],

sondern auch ein Wächter des Wachens, indem er sowohl den Schlafenden als auch den wachen Menschen schont und schützt. Der freudianisch

begriffene Traum überwacht den Schlaf und täuscht das Wachen und "schläfert" es ein. Weder der Schlaf ist Schlaf, noch das Wachen ist Wachen. Schlaf und Wachen verlieren ihre Eigenständigkeit und sie erscheinen als ein jeweils anders zusammengesetztes Gemisch beider.

Träume und Selbst-Erhaltung.

Den Träumen wird ein Grund zugeschrieben: Sie sind, wie sie sind, aus ihrem Zusammenhang mit dem Wachen heraus. Der Zusammenhang der Träume mit dem Wachen gehört in den Kampf des Menschen gegen seine "vernichtenden" "Triebbedürfnisse", d.h. in die Sache seiner "Selbsterhaltung". Aber "Selbsterhalutung" meint nichts anderes als Erhaltung des "Selbst", d.h. der Identität des Menschen mit sich selbst. In der "Traumdeutung" haben sich die Träume der Sache der Identität des Menschen mit sich selbst verschrieben.

Die Gewinnung und die Erhaltung der Identität des Menschen stellt die oberste uneigentliche Voreingenommenheit dar, die sich der Träume bemächtigt. Der Grund der Träume: die Sicherung der Identität des Menschen mit sich selbst (oder, in der Sprache der Kybernetik, die "Homöostasie" der Systeme des "Organismus").

Die Identität des Menschen, d.h. die Selbigkeit mit sich selbst, wird als das "Ich" vorgestellt, das sich mit sich selbst identisch, von jeglichem Sonstigem jedoch verschieden weiss.[1] Diese Identität "entsteht" und "bleibt erhalten" durch die "Entwicklung" und durch die "Funktion" des Systems, das Freud den "psychischen Apparat"[2] nannte - wozu die "Mechanismen" der "Traumarbeit" auch gehören.

Unter der Voreingenommenheit der unbedingten Erhaltung der Identität stehen heisst, diese auch in den Träumen vorwalten lassen und zwar ohne Rücksicht auf die Träume selbst. Falls z.B. ein Mensch träumt, er sei ein Schmetterling, dann gilt es für ausgemacht, dass der Traumschmetterling "eigentlich" kein Schmetterling, sondern Ausdruck von etwas Menschlichem sei: Der Traumschmetterling gehört, in einer von der Traumdeutung darzustellenden Art und Weise, zum Menschen und zur Identität seines wachen "Ich". Es zeigt sich deutlich: Der für die sich durchzusetzende Identität des Menschen entscheidende Ort ist das Wachen allein.

Dass ein Traum

"in das psychische Treiben des Wachens einzureihen ist"[3],

dieser Satz Freuds erscheint nun in einem anderen Licht: die Trennung der Identität des "Ich" mit sich selbst vom "nicht-Ich", z.B. von einem Traumschmetterling, gehört in die Trennung des wachen Menschen vom Traumschmetterling und in seine Behauptung gegen diesen.

Die Vorherrschaft der Identität des Menschen benutzt die Träume, in der freudschen Psychologie ausgesprochener als bisher, zu ihrer eigenen Aufrechterhaltung. Der Preis dafür ist, dass der Schmetterling des Traumes als Schmetterling in das Vergessen versinkt.[4]

Die Träume und der Traum.

Die Setzung und die Absicherung der Identität des Menschen mit sich selbst beansprucht die Träume für sich, so dass diese, einzig in dieser Hinsicht erscheinend, ihre Selbstständigkeit verlieren. Es geht nicht mehr um die Träume selbst, sondern darum, wie die Träume auf ihren zugewiesenen Grund hin, nämlich die abzusichernde Identität des Menschen mit sich selbst, ergründet und begründet werden. Gerade dies aber leistet die "Traumdeutung".

Wir sind beim ursprünglichen Bezug der "Traumdeutung" zu den Träumen selbst angelangt: Die Träume als Träume werden in der "Traumdeutung" verdrängt und vergessen. Das Vergessen der Träume als Träume geschieht in einer zwiefachen Weise: Sie werden vergessen, indem sie in die Wirklichkeit des Wachens eingeordnet werden; und der Mensch vergisst, dass er sie vergisst[1], weil er gar nicht auf den Gedanken kommt, sein Wesen könnte zu den Träumen selbst in einer Beziehung stehen, die nicht seine Identität mit sich selbst bestätigen und behaupten müsste, sondern sein Wesen verwandeln würde. Die Träume selbst entziehen sich der "Traumdeutung" - und uns allen, die mehr oder weniger ausgesprochen unseren Bezug zu den Träumen in ihrem Lichte erfahren.

Und doch wir träumen ständig, es wird von Träumen gesprochen und geschrieben. Wie ist dann die Behauptung möglich, die Träume würden vergessen? Sie ist möglich, insofern von den sich entziehenden Träumen die Rede ist - von den Träumen selbst. Soll das heissen, dass die Träume, die uns beschäftigen, noch nicht die Träume selbst sind? Ja. Weil die Träume, die uns "beschäftigen", uns als "fremdartig und unkenntlich"[2] erscheinen. Gleich suchen wir nach ihrer Deutung, nämlich nach einem Zusammenhang mit dem Wachleben. Es zeigte sich aber, dass die "Fremdartigkeit und Unkenntlichkeit" nicht zu den Träumen selbst gehören, sondern zu der Ansicht der Menschen, die die Träume einzig in Hinblick auf ihre Erklärung, d.h. auf ihre Einordnung in die "Verkettung des Weltgeschehens"[3] von Tag und Nacht und Mensch erfahren. Im ganzen Werk Freuds kommen die Träume als Träume nie zum Vorschein. Und es zeigte sich, dass nicht nur Freud, sondern das ganze abendländische Denken unter der Herrschaft der Warum-Frage steht, die sich zum vorneherein gegen jegliche Erscheinung der Träume als Träume, d.h. gegen ihre Erfahrung aus sich selbst heraus, verschliesst.

Was wir für unsere Träume halten, sind eigentlich die sie verdecken-

den Ansichten mancher Voreingenommenheit, nicht unsere Träume selbst. Nun kommt es aber zu einer entscheidenden Frage: Wie ist es möglich, dass die Träume irgendwie erscheinen, insofern wir ja träumen und von Träumen sprechen, und dass die Träume sich zugleich entziehen, insofern sie sich durch Voreingenommenheiten doch verdecken lassen?

Der Entzug der Träume ist keine Leistung des Menschen. Der Mensen kann ihn nicht bewerkstelligen. Er wäre keinen Augenblick imstande, die Träume als Träume zu vergessen, wenn der Entzug der Träume nicht schon von den Träumen selbst, als deren Zug, herkäme. Es ist eine Möglichkeit der Träume selbst, sich so zu zeigen, wie sie sich von sich aus geben, und es ist eine Möglichkeit der Träume selbst auch, sich als Funktion der Selbsterhaltung des "psychischen Apparates" zu zeigen und daher, als diese selbst, sich zu entziehen. Unsere Frage wandelt sich und nun lautet sie: Wie sind die Träume selbst, wenn es ihnen möglich ist, zu erscheinen und zugleich sich zu entziehen?

Bleiben wir bei der Frage, dann merken wir, dass sie uns auf den Weg ihrer Antwort verweist. Das Erscheinen der Träume selbst ist in sich zugleich ihr Entzug. Was heisst das?

Die Träume erscheinen als ein Traumgeschehen, welches jeweils vergegenwärtigt, festgehalten, oder auch vergessen werden kann. Ein Traum, dies wird uns in der "Traumdeutung" zur genüge vorgeführt, kann sich als Traum entziehen, d.h. ein Traumgeschehen kann in Hinblick auf ein Anderes, z.B. auf die "Selbsterhaltung" des Menschen und nicht in Hinblick auf sein Traumhaftes ausgelegt werden. Ein Traum wird nicht immer als Traum erfahren.

"Ein Traum als Traum", "die Träume selbst", "ein Traum als solcher" - es geht um das Eigene der Träume, um ihr "Dass", dass es nämlich die Träume gibt. Das durch diese Wendungen Angesprochene heisst, im buchstäblichen Sinne: "Der Traum". Der "definitive Artikel" "der" meint hier den Traum in seinem Eigenen. Dies, im Unterschied zu: "ein Traum", d.h. ein Traumgeschehen, wo Träume geschehen. Einem Traum, den Träumen überhaupt, kann ein Grund zugewiesen werden, so dass sie von diesem her erfahren werden.

Es gibt also einen Unterschied zwischen dem Traum und einem Traum. Er deutet sich schon bei der Tatsache an, dass der Träumer es nie weiss, dass er träumt. In einem Traum kann zwar alles vorkommen, aber in einem Traum zeigt es sich nie, dass es gegenwärtig um einen Traum geht. Selbst wenn einer träumt, dass er träumt, weiss er nicht, dass dies ein Traum sei. Der Traum ist in einem Traum nicht zu finden. Das Dass der Träume kommt in den Träumen nicht vor. Der Traum ist selber nicht traumhaft. Zwischen dem Traum und den Träumen gibt es einen ursprünglichen Unterschied.

Die Wahrheit des Traumes, d.h. das Erscheinen des Traumes in Hinblick

auf sein Eigenes[4], ist eine Möglichkeit des Traumes, die im Unterschied von Traum und Träumen liegt: weil der Traum in einem Traum nicht zu finden ist, kann er im Wachen eigens vernommen[5], oder auch übergangen werden.
Der Untershied von Traum und Träumen gibt eine erste Antwort auf die gestellte Frage, wie es den Träumen möglich sei, in ihrem Erscheinen sich zugleich entziehen zu können: Weil der Traum, als nicht traumhaft, in den Träumen abwest, kann er vom wissenschaftlichen Denken, das bloss zu fassen, zu begreifen und zu berechnen vermag, nicht erfahren werden - das Abwesende lässt sich, als Abwesendes, nie als ein Faktum fassen. Dies betrifft sowohl den geistes- wie auch den naturwissenschaftlichen Zugang zu den Träumen. Das Abwesende, selber ein Sichentziehendes, entzieht sich dem wissenschaftlichen Denken. Es geschieht der Entzug des sich entziehenden Abwesenden, der uns als zwiefaches Vergessen schon begegnete.[6]

Das Vergessen der Träume ist ihr Andenken.

Das Vergessen des Unterschieds von Traum und Träumen ist Vergessen des sich entziehenden Traums, d.h. Vergessen der Träume als Träume. Gerade dieses Vergessen spricht sich bei Freud aus, wenn er sagt:

"Der erinnerte Traum ist ja doch nicht das Eigentliche, sondern ein entstellter Ersatz dafür..."[1],

oder auch:

"...der Traum ist an sich keine soziale Äusserung, kein Mittel der Verständigung. Wir verstehen ja auch nicht, was uns der Träumer sagen wollte, und er selbst weiss es auch nicht besser..."[2].

Ein Traum ist also nicht Traum seines Träumers. Der Träumer ist für den wachen Menschen und für die Anderen ein Fremder. Das Vergessen der Träume als solcher bringt eine vielfältige Entfremdung mit sich: das Träumen entfremdet sich dem Wachen; der Träumer entfremdet sich dem Erwachten; die Traumdinge erkennen sich in den Dingen des Wachens nicht wieder. Und vor allem entfremden sich die Träume ihrem Eigensten: sie entfremden sich dem Traum, weil sie nicht bei sich selbst bleiben, sondern dem ihnen zugeschriebenen Grund übergeben werden. Dies ist das Vergessen des Unterschieds von Traum und Träumen. Schon wenn den Träumen "Fremdartigkeit und Unkenntlichkeit"[3] attestiert wird, hat ihre Entfremdung eingesetzt.

Aber so wie das Vergessen der Träume selber vergessen wird, bleibt ihre Entfremdung als Enfremdung unerkannt - die Entfremdung, die sich selbst erkennt, ist keine Entfremdung mehr. Damit die Entfremdung fortdauere, muss sie sich selbst immer aufs Neue entfremden. Die Träume selbst müssen sich immer mehr entfernen, d.h. immer vollständiger und konsequenter müssen sie als nützliche Funktion vorgestellt und gesichert werden. Der wissenschaftliche "Fortschritt" der Traum-"Forschung" ist gerade dieses Geschehen ihrer immer ausgesprocheneren Unterwerfung unter der Herrschaft des ihnen zugeschriebenen Grundes, d.h. das Geschehen ihrer zwiefachen Entfremdung.

Traumforschung und Traumentfremdung gehören zueinander. Der Versuch der Forschung, die Träume zu erfassen, ist als solcher die Ent-

fremdung der Träume. Je mehr die Traumforschung nach den Träumen forscht, desto mehr verfehlt sie sie. Deswegen nimmt sie kein Ende. Und deswegen hören die vom wissenschaftlichen-psychologistischen Denken eigens oder unwissentlich angesprochenen Menschen nie auf, ihre Träume zu "analysieren" und zu "deuten", um das zu vollziehen, was sie "Entwicklung", "Reifung" o.Ä. nennen.

Aber nie können die Träume völlig ersetzt und als solche aufgehoben werden, denn in einem solchen Falle hätte überhaupt nicht von "Träumen", von "Traum"-deutungen und von "Traum"-forschung die Rede sein können, denn der Ersatz ("Deutung") bleibt immer auf das Ersetzte (Traum) angewiesen. Das Vergessen der Träume selbst gibt es nur und solange es Träume gibt. Dies ist der eine Weg, der vom Vergessen der Träume zu diesen selbst führt.

Der andere Weg: Je mehr es die Traumforschung versucht, die Träume durch etwas anderes zu ersetzen, desto grösser und somit klarer wird der Abstand aller psychlogistischer Deutungskonstrukte vom innigen Leben der Menschen. Es wird allmählich deutlich, dass die Träume als Träume sich entziehen und dass sie dem Zugriff einer psychologischen Deutungstechnik unerreichbar sind. Auf der Suche nach den Träumen kommt das wissenschaftliche Denken in eine Sackgasse: die wissenschaftlichen Deutungsmethoden müssen die Träume selbst verfehlen. Diese Krise ist ein heilsamer Stillstand, wo die Entscheidung fällt: Die Träume selbst entziehen sich jeglicher Deutung. Zum Traum gibt es keinen Zugang.

Dieses Scheitern ist nicht nichts. Im Gegenteil, das Geschehen des Scheiterns ist als solches das Geschehen des Unterschiedes von Traum und Träumen. Denn gerade der Traum erwies sich als dasjenige, das in den Träumen abwest, sich jeglicher Suche nach ihm bei den Träumen entzieht. Der Traum begegnet in den Träumen nicht.[4] Der Traum begegnet erst, wenn sich der Blick von den Träumen abwendet, d.h. wenn die Suche nach dem Traum bei den Träumen scheitert und dieses Scheitern als solches anerkannt wird.

Gerade das, sich von den Träumen ab- und dem Traum zuwenden, kann die wissenschaftliche Traumdeutung nicht. Aber das Masslose der Erfindungen von Deutungen hört am Masse der Träume, am Traum, auf: Der Traum ist das für die wissenschaftliche Traumforschung und Traumdeutung Unmögliche. Dieser Entzug des Traumes sagt etwas über ihn: Der Traum ist nicht traumhaft. Wenn sein Vergessen im Sinne dieses Entzugs erblickt wird, dann wird der Traum nicht aufgehoben, sondern er entbirgt sich als das sich in den Träumen Verbergende. Diese seine Verbergung ist aber ein Zug des Traumes, so dass er, als das in den Träumen sich Verbergende und daher für das wissenschaftliche Denken der Vergessenheit Zugeneigte, erscheint. Das Vergessen des Traumes ist als solches das Geschehen seines Andenkens.

Deswegen ist es Freud, bei dem sich die Träume uns entfremden und es ist auch Freud, der, wenn die "Traumdeutung" aufmerksam gehört und zu ihrer Krise geführt wird[5], uns, durch die Entfremdung der Träume hindurch, auf diese selbst, d.h. auf den Traum bringt. Vielleicht führt heute der einzige Weg zum Traum durch die wissenschaftliche Traumdeutung als die Krise ihrer Entfremdung. Wir sind also weit davon entfernt, Freuds Ansichten anzunehmen oder zu verwerfen. Wir brauchen ihn und er braucht uns. Seine Wahrheit liegt in unseren Worten und unsere Wahrheit in den seinen. Selbst in der "Traumdeutung" west der vergessene Traum an. Wenn einer sich auf dieses abwesende Anwesen sammelt, dann öffnet er sich für die Träume als Träume.

Die Träume öffnen sich dem Traum.

Es gibt den Unterschied von Traum und Träumen: Der Traum ist nicht traumhaft. Damit ist keine Trennung zwischen Traum und Träumen gemeint, sondern ihr Unterschied ist als solcher ein anfängliches Zusammengehören: im Anwesen eines Traumes waltet das Abwesen des Traumes. Kein Traum ist nämlich ohne denTraum nennbar und denkbar und niemals ist der Traum, ohne dass er jeweils einen Traum nennen würde. Das Abwesen des Traumes ist (transitiv!) das Anwesen eines Traumes; Das Anwesen eines Traumes ist (transitiv!) das Abwesen des Traumes.

Das Vergessen des Unterschiedes von Traum und Träumen ist das Vergessen der Träume als Träume. Ein Traum ist nämlich selbstständig - ein Traum ist ein Traum. Er braucht es nicht, auf etwas anderes, ihm "Zugrundeliegendes", angewiesen zu sein und er braucht es auch nicht, in ein wissenschaftliches System eingeordnet zu werden, etwa in den Betrieb des "psychischen Apparates". Aber wenn der Unterschied von Traum und Träumen vergessen wird, dann wird vergessen, dass es einen Traum als Traum gibt und als nichts sonstiges. Dann werden die Träume nicht mehr als Träume erfahren, d.h. nicht mehr aus ihrem Unterschied zum Traum heraus. Wenn der Unterschied von Traum und Träumen vergessen wird, dann verlieren die Träume ihr Eigenes. Sie werden gleichgültig.

"Gleichgültig" heisst hier nicht, man hätte kein Interesse an den Träumen. Im Gegenteil, oft wird ein grosses, ein zu grosses Interesse gezeigt. Gleichgültig werden die Träume, sobald sie ihr Eigenes an dem ihnen zugeschriebenen Grund verlieren und nicht mehr als Träume, sondern als blosse Folge ihres Grundes erscheinen, z.B. als "psychische" oder als "neurophysiologische" Funktion im Dienste der Erhaltung der Identität des Menschen mit sich selbst.

(Die Polemik zwischen den Ansichten, die das "psychische" bzw. das "somatische" Wesen der Träume behaupten, verliert ihr Gewicht, wenn bedacht wird, dass ihr Gemeinsames, nämlich die Bestimmung der Träume als Funktion ihres Grundes, viel anfänglicher ist als ihr Trennendes, ob nämlich diese Funktion eine Sache von "psychischen Mechanismen" oder eine Sache von "Rückkoppelungsprozessen", oder einer Mischung beider sei und ob der Grund der Träume in der Erhaltung der "psychisch" oder "kybernetisch" begriffenen "Homöostasie" anzusiedeln sei).

In der "Traumdeutung" sind die Träume eigentlich keine Träume[1] und entsprechend ist das Wachen kein Wachen[2]. Weil alle Unterschiede nivelliert sind, werden die Träume und das Wachen als gleichförmige, gleichgültige Zustände vorgestellt und, ihrer Eigenart verlustig, können sie nun von der freudschen Deutungsmethode und von der neurologischen Traumforschung in jeder erdenklichen Art und Weise miteinander kombiniert werden. Das Einfache, ihr je eigenes Dass, ist vergessen.

Wer aber an der wissenschaftlichen Traumdeutung scheitert und es nicht versucht, sein Scheitern durch einen erfundendn Fluchtweg zu verdecken, der ist bereit, den Traum zu erfahren, sein Abwesen im Anwesen der Träume. Das Ende der Herrschaft der wissenschaftlichen Deutung über die Träume führt zu einer Ausweglosigkeit, die eine Enge und eine Öffnung ineins ist. Die Träume werden befreit und der Traum kommt zum Vorschein.

Der erste Schritt der Befreiung der Träume liegt gerade in der Bewegung ihrer Befreiung von den Banden ihrer Voreingenommenheiten:
1. Die Träume verdecken sich hinter einem "Warum" nicht. Sie werden nicht mehr als Folge eines Grundes vorgestellt, sondern sie bleiben bei sich selbst. Ein Traum ist ein Traum. Die Träume sind "unergründlich".
2. Die Träume kommen als für die Selbsterhaltung des Menschen nützliche Funktion nicht in Betracht. Die Träume sind "unnütz".
Es folgen nun die Merkmale, die die "Traumdeutung" den Träumen unterschiebt: Ein Traum sei eine Halluzination; ein Traum habe einen Inhalt; ein Traum habe eine symbolische Bedeutung; ein Traum sei eine bildliche Vorstellung[3]. Aber:
1. Nichts an den Träumen kann ihre Erfahrung als Sinnestäuschung bezeugen. Sie sind genauso wahr wie das Wachen.
2. Die Träume erschöpfen sich in der Erzählung ihrer jeweiligen Geschichte nicht. Denn kein Traum"inhalt" kann einen Traum als solchen ausreichend darstellen, insofern es nirgendwo in der Erzählung eines Traumes geben kann, dass er ein Traum sei.
3. Nichts an den Träumen spricht für ihre angeblich symbolische Bedeutung. Im Gegenteil, die Bedeutung eines Traums ist dieser Traum selbst. Ein Traum hat keine sonstige Bedeutung.
4. Ein Traum ist keine bildliche Vorstellung. Nichts kann die Ansicht rechtfertigen, das in einem Traum Anwesende wese als blosses Bild an. Im Gegenteil, das traumhafte Anwesen ist vollständiges Anwesen und keine aufs Bildhafte reduzierte Vorstellung.

In einer ersten Annäherung erscheinen die Träume als unergründlich und unnütz. Jeglicher Versuch, die Träume von einer ihnen fremden Ansicht her zu bestimmen, stürzt ins Leere. Die Träume selbst sind es, die gegen ihre Enteignung Widerstand leisten. Gerade das ist das Eigene der Träume, jener Halt, der sie fest und unerschütterlich bei sich selbst hält und der im Scheitern einer Ansicht, die sie für sich einnehmen will, als dieses Scheitern, erscheint.

Das "un"- der erwähnten Zeichen der Träume: unergründlich, unnütz, ist also nicht bloss als Privation von ihnen fremden Ansichten zu hören, und auch nicht in dem Sinne, den diese Worte in der Alltagssprache erlangt haben, sondern vor allem als eine Öffnung der Träume für ihr Eigenes, d.h. für den Traum.

Die Träume als Träume. Das "als" nennt das Geschehen der Abwehr des Traumwesens gegen alles, was ihm fremd ist. Ein Traum ist ein Traum. Nichts kann ihn beeinträchtigen, keine Auseinanderlegung in "Traumelementen" (Freud) und keine Einordnung in ein umfassendes System. Die Befreiung der Träume lässt sie als solche erscheinen. Jegliche Ansicht, die weg von ihnen führt, kann am Ende durch ihr Scheitern nur noch zu ihnen selbst zurückführen. Jegliche Willkür, die sie zu bestimmen versucht, hört vor ihnen auf und dieses ihr Aufhören umreisst die Gestalt der Träume selbst, d.h. die Gestalt des Traumes.

Der Traum.

Was heisst das, der Traum? Wenn die Träume durch nichts anderes als durch ihr Eigenes bestimmt werden, dann ist die Antwort auf die gestellte Frage schon mit dieser mitgegeben: der Traum ist der Traum. Denn das Einzige, das einen Traum als Traum aufzeigen kann, ist jener Name, der ihn seinem Eigentlichen entsprechend nennt: Traum. Ein Traum erscheint in seinem Namen.

Der Name "Traum" ist nicht, wie die gewöhnliche Sprachauffassung die Namen versteht, ein Zeichen, das als Etikette einem aussersprachlichen Vorkommnis "Traum" angeheftet wäre. Wie könnte jemals ein Vorkommnis x im nachhinein "Traum" genannt werden, wenn es nicht immer schon Traum wäre? So etwas wie ein aussersprachliches Vorkommnis "Traum" ist unmöglich. Der Name "Traum" ist keine Etikette seines Vorkommnisses. Der Name "Traum" und das Vorkommnis "Traum" meinen dasselbe[1].

Wenn einem Aufgewachten sein Traum in den Sinn kommt, d.h. wenn sein Traum als solcher erkannt wird, dann kommt ihm keine Etikette in den Sinn, sondern sein Traum selbst. Der Name 'Traum' heisst dieses Anwesen eines Traumes als solchen. Eigentlich ist "Der Name 'Traum'" ein Pleonasmus. Das Eigene des Traumes liegt in diesem seinem Namen. Der Name "Traum" bedeutet das Anwesen eines Traumes als solchen. Der Traum: Das Herbeirufen eines Traumes als solchen. Der Traum, als das den Träumen Eigene, zeigt sich in ihrem Namen, als ihr Name.

Ohne den Traum würden die Menschen nie träumen können. Ohne seine Nennung würde es keine Machenschaft fertig bringen, dass ein Traum erscheine und erfahren werde.

(Weil in einem Traum sein Name fehlt, wird er nicht als Traum erfahren. Den Traum gibt es in den Träumen nicht. Deswegen kann von einer besonderen Traumwirklichkeit nicht die Rede sein. In der Wirklichkeit eines Traumes fehlt, durch das Fehlen seines Namens, jegliche spezifische Bestimmung von ihr. In den Träumen selbst und von diesen her ist die Traumwirklichkeit keine Traum-, sondern die eine, dem Traum und dem Wachen gemeinsame Wirklichkeit. Viele Wirklichkeiten, z.B. des Träumens und des Wachens, gibt es nur für Denjenigen, der die Haltung des unbeteiligten Zuschauers einnimmt und die "Übersicht" von Traum und Wachen zugleich zu haben meint. Wie wenn er selbst sich nicht ständig

und notwendig im einen oder im anderen aufhielte. Solch eine Haltung ist nicht ursprünglich, sondern erkünstelt, weil sie ein Abstandnehmen von der jeweiligen Situation bedeutet. Wo dies aber nicht geschieht, zeigt sich jeweils und immer eine, einzige und umfassende Wirklichkeit.)

Der Traum nennt das Anwesen eines Traumes als solchen. Was meint num dieses "Anwesen" eines Traumes? Die Psychologie meint rundweg das im Traum Vorkommende. Macht aber der Inhalt eines Traumes diesen Traum als Traum aus?[2] Es geht hier um eine bisjetzt nicht beachtete Sache: In der "Traumdeutung" als auch in der sonstigen "Literatur" soll von den Träumen die Rede sein, es wird jedoch immer von den jeweiligen Traumvorkommnissen gesprochen. Aber eines ist es, *was* und *wie* wir träumen mögen und ein anderes ist es, *dass* wir träumen. Das "Dass" des Träumens lässt sich vom "Was" und vom "Wie" der Träume nicht ableiten. Ohne das "Dass" der Träume wäre umgekehrt kein "Was" und kein "Wie" der Träume denkbar.

Der Unterschied von Traum und Träumen entspricht dem Unterschied des "Dass" der Träume von ihrem "Was" und "Wie". Dass wir träumen, dies gehört zu den jeweiligen Träumen nicht. Der Traum ist nicht traumhaft.

Jetzt zeigen sich die Voreingenommenheiten der Traumpsychologien in einem anderen Licht: Sie beachten das "Dass" der Träume nicht. Deswegen werden dann die Traumvorkommnisse ihrem Eigenen enteignet und ihnen fremden Voreingenommenheiten ausgeliefert. Erst das Andenken ihres "Dass", d.h. des Traumes, vermag es, sie von ihren uneigentlichen Voreingenommenheiten zu befreien.[3]

Das Geheimnis.

Aber wenn ein Traum keine "Leistung des Träumers"[1], sondern ein Traum ist, wie gehen die Träume den Menschen an? Die Frage kommt zu spät. Denn kein Traum ist je denkbar, ohne dass mit den Träumen dieses "denkbar" und das mit dem Denken zusammengehende Menschsein mitgegeben wäre. Die Träume gehen den Menschen so an, dass ein Traum nur und immer im Da-sein des Menschen ein Traum ist. Traum und Träumender sind ein untrennbares, gleichursprüngliches Geschehen. Dieses Geschehen geschieht als das Anwesen eines Traumes.

"Anwesen" eines Traumes heisst, dass ein Traum erscheint, nämlich anwest. An-west: das "An-" bezieht sich auf den Menschen und zwar auf ein Geschehen in "seiner" Nähe. Dem Träumer bleibt aber sein Traum als Traum unbekannt, er geht ihm ab: dem Träumer west sein Traum als Traum ab, er ist anwesend und zugleich abwesend, Anwesen eines Abwesens. Das, was zugleich an- und abwest, d.h. sich entbirgt und sich in seinem Entbergen verbirgt, heisst: das Geheimnis[2]. Träumend gehört der Träumer in das Geheimnis.

"Geheimnis" ist hier nicht im Sinne des "Mystischen" gemeint. Denn mit diesem Titel wird allzuoft ein fremd und gleichgültig gebliebenes oder abgewehrtes Denken philologisch verwaltet, erledigt und in dieser Weise der Öffentlichkeit übergeben. Das Geheimnis ist hier in der strengen Bedeutung des Wortes zu hören: Der Träumer ist zwar für den Traum, den er träumt, offen; doch seinen Traum erkennt er als solchen nicht. Er ist also gerade für das offen, wofür er auch verschlossen ist.

Im Verhältnis des Menschen und des Traumes waltet das Geheimnis. So ist die gewöhnliche Ansicht über den träumenden Menschen unhaltbar geworden. Denn die Psychologie sagt, der Mensch als das Subjektum, das allem Zugrundeliegende, verfüge über verschiedene Verhaltensweisen und eine davon sei das Träumen. Dieses kann zum Gegenstand der Forschung gemacht und als solcher untersucht werden.

Wenn es aber zutrifft, dass im Verhältnis des Menschen und des Traumes zueinander das Geheimnis waltet, können wir nicht mehr so leichthin meinen, der Mensch komme vor dem Traum und der Traum sei eine Verhaltensweise des Menschen. Der Mensch mit seinen "Bedürfnissen" macht nicht mehr den Grund der Träume aus. Vielmehr wird das Verhältnis zu den Träumen von einem abwesenden Anwesen bestimmt. Das Träumen selbst ist ein Geschehen des innigen Spiels zwischen dem

Anwesen und dem Abwesen. Der Träumer ist kein für sich bestehendes Wesen, sondern er "west" aus dem Geschehen des ab - und an -, d.h. der den Träumen eigenen Ferne und Nähe.

Der Traum ist eine Gestalt des Geheimnisses. Der Träumer weiss um sich nicht, d.h. sein Eigenes ergibt sich auf dem Weg einer Reflektion über sich selbst nicht. Das Eigene des Träumers besteht im reinen In-Anspruch-Genommen-Werden vom Geheimnis des Traumes, damit die Traumwesen im Abwesen ihres Traumhaften überhaupt anwesen.

Das Wachen ist die Deutung der Träume.

Das Verhältnis von Mensch und Traum wandelt sich. Der Mensch wird von der Last der Forderung befreit, die Herrschaft über die Träume zu erlangen. Er hört auf, Deutungen zu erfinden, die diese ersetzen sollen. Der Sinn der Deutung wandelt sich auch. Die Deutung eines Traumes meint nicht mehr seine Ersetzung, sondern den Weg seiner Befreiung von jeglichem offenem oder verstecktem "Warum". "Deutung" heisst jetzt Kritik an den Voreingenommenheiten, die die Träume selbst verdecken. Denn erst die Kritik vermag es, die Träume als Träume erscheinen zu lassen. Dieses Nächstliegende, einen Traum Traum sein zu lassen, ist, wie es sich bei der Kritik der "Traumdeutung" zeigte, das Fernste. Das Verbleiben beim Anfang, beim Traum als Traum, ist nicht unmittelbar gegeben. Es braucht den oft beschwerlichen Weg seiner Befreiung von ihm fremden Voreingenommenheiten, damit der Traum der vergangenen Nacht als das erfahren wird, das er in Wahrheit ist, Traum nämlich der vergangenen Nacht.

Die Deutung der Träume ist also der Weg zu den Träumen selbst. Sie ist nicht Sache des Fachmanns, sondern Sache des Traumes. Sie deutet auf die Erfahrung einer Krise, die Kritik, Entscheidung und Unterscheidung in einem ist. Der Weg der Deutung ist ein Kreis: Er begint damit, dass wir von der Möglichkeit der Träume selbst angesprochen werden und an seinem Ende sprechen uns die Träume selbst an[1]. Weil das Ende auf den Anfang trifft, ist das Geschehen der Deutung ein Kreis, ein Weg nämlich vom Selben her zum Selben hin.

Die so erfahrene Deutung kann wohl mit einem "Trauminhalt" nichts anfangen. Mit dem "Trauminhalt" kann nur eine Erklärung etwas anfangen, die einen Traum auf sein "Material" reduziert und seine Verbindung mit dem Wachen mit Hilfe von willkürlichen Annahmen anstrebt[2]. Braucht es eine solche hinterherkommende Verbindung zwischen den Träumen und dem Wachen? Oder gibt es hier ein anfängliches Zusammengehören beider zueinander?

Erst im Wachen wird ein Traum als Traum erfahren, d.h. er erscheint als Traum der vergangenen Nacht[3]. Schon dies bedeutet, dass die Deutung der Träume, d.h. jetzt das Erscheinen der Träume als solcher, ein Geschehen des Wachens ist. Was heisst das?

Die Träume als Träume, dieses "als", ist kein Geschehen des Schlafes, sondern ein Geschehen des Wachens. Der Genitiv "des Wachens"

bedeutet nicht, das Wachen sei ein Zustand, wo mancher "Reiz" vorkommt und darunter gelegentlich das "Abrufen" eines Traumes. Eine solche Ansicht hätte aus dem Wachen einen biologischen Prozess gemacht. Wenn aber das Wachen selbst kein biologischer Prozess und schon gar kein subjektivistisch begriffener Bewusstseinszustand ist, dann tönt der Satz von den Träumen selbst als Geschehen des Wachens anders. Dass die Träume (und der Schlaf) als solche überhaupt erscheinen, das heisst: Wachen. Das Wachen, sein Dass, ist das Geschehen (des Schlafes und) der Träume. Und wenn "Deutung" Nennung eines Traumes als solchen, d.h. Öffnung eines Traumes für sich selbst bedeutet, dann gilt der Satz: Das Wachen ist die Deutung der Träume.

Das Wachen als Wachen ist die Deutung, d.h. das abwesende Anwesen der Träume selbst (und, in einer ebenso geheimnisvollen Weise, das abwesende Anwesen des Schlafes selbst). Das Wachen, als Ankunft ihres Namens, d.h. als Ankunft des Traumes, ist das Geschehen der Träume. Das Eigene der Träume liegt im Wachen und das Eigene des Wachens liegt (im Schlaf und) in den Träumen. Träume und Wachen befinden sich in einem derart innigen Verhältnis zueinander, dass ihr Zusammenfallen das Erscheinen ihres Unterschiedes ausmacht, in dem Sinne dass das Eigene des Einen sich beim Anderen aufhält. Jegliche Frage, wie Träume und Wachen miteinander zu verbinden seien, kommt zu spät, weil jeglicher eventueller Verbindung zwischen dem jeweiligen Was und Wie der Träume und einem Was und Wie des Wachens das erwähnte Verhältnis zwischen dem Dass der Träume und dem Dass des Wachens voraufgeht[4].

Anhang. 5 Sätze über den Schlaf.

1. Schlafen und Träumen sind zwei völlig verschiedene Phänomene: Der Schlafende träumt nicht und der Träumende schläft nicht.

2. Der Schlaf selbst lässt sich weder von der Psychologie noch von der Neurophysiologie her fassen. Denn beide versuchen, ihn als Selbsterhaltungsfunktion ihres Gegenstandes zu bestimmen[1]. Das Eigene des Schlafes wird vergessen.

3. Das Eigene des Schlafes liegt darin, dass alle Dinge sich entziehen. In diesem Entzug ist der Schlafende selbst miteinbezogen: Ihn, als ein irgendwie bestimmtes Ich, gibt es nicht. Deswegen kann er, solange er ein Schlafender ist, nie um sich und um seinen Schlaf wissen - und mehr noch: Er kann überhaupt nicht wissen. Im Schlaf entfällt alles, das Wissenkönnen, das Können, das Personalpronomen des möglichen Könnens. Es waltet das Geheimnis[2].

4. Erst im Wachen kommt der Schlaf als Schlaf zum Vorschein. Das Eigene des Schlafes liegt somit im Wachen. Im Dass des Wachens liegt das Eigene des Schlafes. D.h., das Wachen ist die Nennung, d.h. das Geschehen, d.h. die Deutung (im Sinne von Anwesen) des Schlafes[3].

5. Deswegen verdankt das Wachen sein Dass dem Schlafe. Das Wachen als solches wird vom Schlaf her erfahren. Wachen heisst dann: Schlafen.

Medard Boss.

Einen Traum als Traum gibt es erst, wenn sein Name, d.h. wenn der Traum genannt wird. Der Traum ist es, der einen Traum als Traum er--gibt. Der Traum ergibt einen Traum. In diesem Satz fallen Subjekt und Objekt des Satzes zusammen, d.h. ein Subjekt gibt es eigentlich nicht, d.h. ein Traum ist nicht das Ergebnis von etwas ihm Zugrundeliegendem. Solche Sätze, wo das Subjekt ausfällt, werden durch das Es gebildet. Der Ausdruck "Es träumte mir..." spricht gerade von den Träumen ohne Rücksicht auf ein angebliches Subjekt der Träume. Wohl in diesem Sinne wählt der schweizer Psychiater und "Daseinsanalytiker" Medard Boss den Titel für seine zweite Traumstudie: "Es träumte mir vergangene Nacht..."[1]:

"...dass nicht *ich* etwas aus mir heraus produziere und von mir gebe, wenn ich träume,..."[2]

Boss, ein Schüler Heideggers, hat den meines Wissens anspruchsvollsten Versuch unternommen, die Träume von ihren psychologistischen Voreingenommenheiten zu befreien. Der Titel seines Buches und der zitierte Satz sprechen dafür. Boss' Ansatz ist wohl der einzige, der den Träumen als Träumen gerecht wird. Aber in seiner Entfaltung geht er Boss abhanden und es kommt zu Schwierigkeiten, die bei der Kritik der freudschen Psychologie in ihren Hauptzügen schon erörtert worden sind. Trotzdem wird die Auseinandersetzung mit Boss zu keinen Wiederholungen führen, sondern manches wird in einem neuen Licht erscheinen.

Schon die Fortsetzung des zitierten Satzes von Boss wird bedenklich:

"...dass vielmehr mir (Dativ) etwas gegeben und geschickt wird;"

Was wird hier gegeben und geschickt? Boss:

"Die Gegebenheiten meiner Traumwelten."[3]

Die Träume werden auch bei Boss einzig in Hinblick auf die Gegebenheiten angesprochen, die in diesen vorkommen.[4] Ursprünglich wird aber kein "etwas" und keine Traum-"Gegebenheiten" gegeben und geschickt, sondern, es ist schon vielfach erwähnt worden, gegeben und geschickt wird die Gegebenheit des Träumens schlechthin, d.h. das Dass der Träume. Weil Boss dies übersieht, verfehlt er den Traum als Traum.

Indessen geht der eingangs zitierte Satz Boss' weiter. Etwas wird mir gegeben und geschickt, schreibt er, dass

"ich ihm nur entsprechend denkend und handelnd zu antworten habe."

Nicht einmal dieses "nur" braucht ein Traum, d.h. ein Traum braucht keine Antwort von mir. Das Wort eines Traumes und die Antwort des Träumers fallen zusammen, weil die ursprüngliche Entsprechung eines Träumers zu seinem Traum gerade das Erscheinen dieses Traumes selbst ist[5].

Boss macht zwar einen wichtigen Schritt: für ihn sind die Träume keine innerpsychischen Produkte, sondern, viel entscheidender als bei Freud, werden sie von ihrem eigenen Ort her erfahren, nämlich von ihrem Verhältnis zum Wachen. Aber auch hier werden Träume und Wachen als zwei voneinander getrennte Bereiche begriffen und es wird nach ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden gesucht - Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Traum- und Wach-Gegebenheiten wohlgemerkt, nicht zwischen Traum und Wachen.

Das Gemeinsame von Träumen und Wachen nach Boss:

"Immer ist es ein und derselbe Mensch, der sowohl träumen als auch wachen kann"[6].

Und weiter:

"Wohl kann ich träumend gelegentlich zu einem anderen Menschen oder zu Tier werden... Doch bleibe ich in solcher Traumwandlung 'ich', bleibe derselbe, der sich verwandelt."[7]

Boss lässt eine Ausnahme zu: die "Schizophrenen", die aber auch im Wachen nur zu einer

"defizienten Existenzweise fähig"[8]

seien.[9]

Es gibt natürlich viele andere "Ausnahmen", vor allem aber stellt sich die Frage, wie das Ich im Traum etwa zu einem Tier werden und doch das selbe Ich bleiben kann. Und es ist gerade Boss, der in seinen beiden Traumbüchern die Worte keines nur zu einer "defizienten Existenzweise" Fähigen, sondern eines weisen Chinesen zitiert, welche hinter seiner Behauptung ein hartes Fragezeichen setzen:

"Schmetterlingstraum.

Einst träumte Dschuang Dschou, dass er ein Schmetterling sei, ein flatternder Schmetterling, der sich wohl und glücklich fühlte und *nichts wusste* von Dschuang Dschou..."[10]

Der Träumer ist also doch nicht "immer ein und derselbe Mensch, der sowohl träumen als auch wachen kann", nicht einmal ein Mensch braucht

er zu sein. Aber damit ist die Sache noch lange nicht abgeschlossen. Denn in der Auseinandersetzung mit Boss bleibt die Frage nach dem Ich des Menschen im Wachen und im Traum noch offen, ob dieser "immer ein und derselbe" sei, oder nicht, oder ob es eine dritte Möglichkeit gibt, die Frage zu entscheiden.

Boss erfährt die Identität des Menschen mit sich selbst im Sinne von "Ich bleibe Ich" im Traum und im Wachen. Das Ich ist nach Boss das durchgängig Bleibende, sowohl mit den Wach-, als auch mit den Traumgegebenheiten Mitgegebene. Dieses Ich aber, wo

"gleichzeitig... mit dem Denken des Menschen er selbst... sich mitgegeben sei"[2],

dieses Ich zeichnet in der angeführten Erläuterung Heideggers das ego des cartesischen ego cogito aus, d.h. des allem wissenschaftlichen, rechnenden und sichernden Denken Zugrundeliegenden. Boss' "Ich bleibe Ich" hört auf die subjektivistische Voreingenommenheit und nicht auf die Träume selbst und das darin begegnende Ich.

Es ist zwar nicht zu leugnen: Zu aller Erfahrung, auch zu aller Traumerfahrung gehört ein Ich, das diese Erfahrung macht. Aber jetzt werden wir vorsichtiger und wir setzen dieses Ich nicht dem Menschen, als sein jeweiliges und bleibendes Pronomen, gleich. Vieles weist daraufhin, z.B. der erwähnte Anfang vom "Schmetterlingstraum", dass das Traumich nicht unbedingt mit dem Ich des Wachens gleichzusetzen sei. Lässt sich das Ich überhaupt anders erfahren? Heidegger gibt uns einen Wink, indem er uns an eine vom cartesischen Denken unberührte, ursprünglichere Erfahrung des Ich erinnert:

"Das ἐγώ verweilt im Umkreis des ihm als je diesem zugeteilten Unverborgenen. Dergestalt vernimmt es alles in diesem Umkreis Anwesende als seiend. Das Vernehmen des Anwesenden gründet im Verweilen innerhalb des Umkreises der Unverborgenheit. Durch das Verweilen beim Anwesenden *ist* die Zugehörigkeit des Ich in das Anwesende"[12].

Als das Bleibende wird hier nicht das Ich erfahren, sondern die "Zugehörigkeit des Ich in das Anwesende", insofern alles Anwesen als solches ein Ich braucht. Dieser "Brauch"[13], als das ursprüngliche Zusammengehören von Ich und Anwesen, ist das Element, worin Ich und Anwesen allererst in ihr Eigenes aufgehen. Es geht um ein

"Eignen, worin Mensch und Sein einander ge-eignet sind..."[14].

Für diesen Sachverhalt hat Heidegger in seinen frühen Jahren das Wort Jemeinigkeit geprägt. Die Jemeinigkeit meint, dass in allem, was überhaupt begegnet, das Personalpronomen mitgegeben sei,[15]

"d.h. Jemeinigkeit meint Übereignetheit"[16]

in dem angeführten Sinne: das Ich als solches ist dem Anwesen (Sein) über-eignet.

Ein Traum ist je meiner. Dies heisst aber nicht, ich sei der "Herrscher und Besitzer"[17] "meines" Traumes (Freud), oder Ich bleibe im Traume Ich (Boss). Das Ich gibt es nicht "vor" und nicht "nach" dem Traume, sondern einzig als ein für das traumhaft Anwesende Gebrauchtes. Nur als in diesem Brauch aufgegangen ist das Traum-Ich anzutreffen. Selbst in den "defizienten Existenzweisen". Selbst in der Existenzweise eines Traumschmetterlings.

Sodann kommt Boss auf die Unterschiede von Träumen und Wachen zu sprechen. Die Traumdinge zeigen sich nach Boss hauptsächlich als

"sinnenhaft wahrnehmbar gegenwärtig"[18].

Hingegen sei der wache Mensch

"um so viel hellsichtiger, dass ihn das...Geträumt-Gewesene ...ihn nun ...auf ungegenstädliche Charakterzüge seines eigenen Selbst-seins verweist, die denen der Traumgegebenheiten ihrem Wesen nach analog sind"[19].

Wie diese "Analogie" zwischen dem Gegenständlichen der Traumdinge und dem Ungegenständlichen der Wachdinge zu denken sei, wird aber nicht gesagt - und kann auch nicht gesagt werden. Denn diese platonistische Unterscheidung ist, vor allem in Hinblick auf das Denken Heideggers, worauf sich Boss ausdrücklich bezieht (d.h. hier in Hinblick auf die Möglichkeit der Träume, als solche aus sich heraus erfahren zu werden), unzureichend, weil sie eine Trennung der Welt in Sinnliches und "Übersinnliches" voraussetzt. Nach dieser Trennung wird die Trennung zwischen den angeblich aufs "Sinnenhafte" eingeschränkten Träumen und dem für "Ungegenständliches" offenen Wachen nachgebildet.

In der platonistischen Voreingenommenheit gehört auch das, was Boss das "eigene Selbst-Sein" mit seinen "ungegenständlichen Charakterzügen" nennt, worauf die angeblich "sinnenhaft wahrnehmbar gegenwärtigen" Traumgegebenheiten angeblich verweisen.

Entsprechend problematisch wird das, was Boss die

"grössere...Freiheit"[20]

unserer "Wachwelt" nennt. Der wache Mensch ist nicht "freier" als der träumende Mensch, weil die Freiheit kein Prädikat für menschliche Weltbezüge ist:

"Der Mensch 'besitzt' die Freiheit nicht als Eigenschaft, sondern höchstens gilt das Umgekehrte: die Freiheit...besitzt den Menschen..."[21]

Boss:

"Wachend ... vermögen wir uns... nach Belieben in nahe und ferne Bezüge ... einzulassen."[22]

Wenn aber die Freiheit im Sinne vom menschlichen Belieben verstanden wird, dann ist das menschliche Subjekt als der "Herrscher und Besitzer der Natur"[23] am Werk, in dessen Belieben liegt, was und wie er jeweils ansprechen wird. Wenn aber der Mensch nicht mehr als Subjekt, sondern als von den Dingen Gebrauchter erfahren wird,

"dann verfügt nicht das menschliche Belieben über die Freiheit"[24].

Diese vermeintlichen Unterschiede zwischen Traum und Wachen werden aber relativiert und verwischt, da Boss Träume und Wachen auf eine Wachheits-Skala setzt:

"Traum-Wachen..., eigentliches Wachsein...noch wachere Verfassungen des Mensch-seins."[25]

Bei dieser wiederum platonistischen Auffassung werden die Träume gewertet und - abgewertet.

Die Traumauffasungen Boss' und Freuds zeigen schliesslich gewisse Parallelen:

1. Freud spricht von "Traumbildern", Boss von "sinnenhaft wahrnehmbaren" Traumanwesenheiten.
2. Beide sehen die Träume in Hinblick auf das höher gewertete, von den Träumen abgetrennte Wachen. Die Deutung (Freud), bzw. Auslegung (Boss) der Träume leistet nachträglich ihre Verbindung mit dem Wachen.
3. Für Freud weisen die Träume auf das "Unbewusste" des Träumers, für Boss auf sein "eigenes Selbst" hin.
4. Die Träume sind für Freud "abnorm"[26], für Boss "Privativerscheinungen"[27].
5. Insofern ein Traum auf Bezüge des Wachens hinweist, kann er dazu beitragen, dass einer sich selbst "erkennt". So kann dieser Traum zum "Therapeutikum"[28] werden, was ja die ganze "Traumdeutung" erst sinnvoll macht.
6. Freud:

"Wer sich die Entstehung der Traumbilder nicht zu erklären weiss, wird sich auch um das Verständnis der Phobien, Zwangs- und Wahnideen ...vergeblich bemühen."[29]

Boss:

"Wohl möglich, dass diese... Überlegungen... auch den Boden für ein sachgemässes Verstehen jener pathologischen Wachphänomene zu bereiten vermögen, das bisher ... mit den Begriffen 'Wahnideen' und 'Halluzinationen' verstellt zu werden pflegt."[30]

Der Traum eines Schmetterlings

Boss' Behauptung, es sei "immer ein und derselbe Mensch, der sowohl träumen als auch wachen kann", veranlasste einen ersten Hinweis auf den "Schmetterlingstraum" des Dschuang Dschou. Nun gilt es, auf seine Worte in ihrem vollständigen Laut zu hören:

"Schmetterlingstraum.
Einst träumte Dschuang Dschou, dass er ein Schmetterling sei, ein flatternder Schmetterling, der sich wohl und glücklich fühlte und nichts wusste von Dschuang Dschou. Plötzlich wachte er auf: da war er wieder, wirklich und wahrhaftig Dschuang Dschou. Nun weiss ich nicht, ob Dschuang Dschou geträumt hat, dass er ein Schmettelring sei, oder ob der Schmetterling geträumt hat, dass er Dschuang Dschou sei, obwohl doch zwischen Dschuang Dschou und dem Schmetterling sicher ein Unterschied ist. So ist es mit der Wandlung der Dinge."

Was sagt Dschuang Dschou, wenn wir im Auge behalten, dass ein Traum nichts anderes als sein Anwesen ist, dass er selbst unergründlich und unnütz ist, dass er einem nichts vormacht, nichts erzählt, nichts bedeutet und dass die traumhaften Anwesenheiten vollkommen und nicht bloss "sinnenhaft gegenwärtig" wahrgenommen werden?[1]

Dschuang Dschou sagt, dass der "Schmetterlingstraum" das Geschehen einer "Wandlung der Dinge" ist, wo Dschuang Dschou und der Schmetterling, im Traum und im Wachen, wechselseitig an- und abwesend, aufeinander bezogen bleiben. Mit der "Wandlung der Dinge" wandelt sich unversehens unser Blick auch: Dschuang Dschou und Schmetterling sind keine in sich selbst eingegrenzte Wesen mehr und ihr Traum ist nicht mehr der "Verkettung des Weltgeschehens"[2] verpflichtet. Er ist weder eine "Leistung"[3] des Dschuang Dschou noch eine Leistung des Schmetterlings. Und keines unter ihnen hat den Vorrang. Gerade das sagen die Worte Dschuang Dschous:

"nun weiss ich nicht, ob Dschuang Dschou geträumt hat, dass er ein Schmetterling sei, oder ob der Schmetterling geträumt hat, dass er Dschuang Dschou sei...":

Sie weigern sich, diesen Traum aus der Identität eines in sich eingegrenzten Wesens heraus zu begreifen. Boss' "Ich bleibe Ich" kann weder für Dschuang Dschou noch für den Schmetterling gelten.

Der Traum ist weder ein "menschliches" noch ein "tierisches" Phänomen, in den Sinne, dass er weder dem Menschlichen noch dem Tierischen zugeordnet wird. Im Gegenteil, jetzt rückt der Traum ins "Zentrum", indem er gerade aus dem Geschehen der "Wandlung der Dinge" heraus erfahren wird - als dieses Geschehen selbst. Der Traum als "Wandlung der Dinge" heisst, dass er keinem "Ding" allein zugeordnet wird. Der Traum, im "Zwischen" der Verwandlung wohnend, kann durch den Doppelpunkt dargestellt werden:

Dschuang Dschou : Schmetterling
Schmetterling : Dschuang Dschou

"Seelenwanderung", würde man vielleicht feststellen und die Sache abschliessen und dabei vergessen, dass wir keine Ahnung haben, was die "Seele" für das östliche Denken heisst, dass wir uns nicht einmal im Klaren sind, was dieses Wort alles in unserem Denken bedeutet. Also lassen wir von der Beschäftigung mit der Seelenwanderung ab und achten wir nochmals auf das, was uns der "Schmetterlingstraum" sagt.

Wir sehen uns einer (nun doch etwas vertrauten) Paradoxie gegenübergestellt: Unsere Identität mit uns selbst ist im Wachen und im Träumen nicht dieselbe. Und man braucht nicht unbedingt zu träumen, man sei ein Schmetterling. In jedem Traum ist der Träumer, gemessen an seiner wachen Verfassung, mehr oder weniger deutlich, ein Anderer. Zudem ist es nicht so, dass es zunächst Träume gibt, "worin" dann ein jeweils anderes Ich begegnet. Der Traum selbst ist Nennung, d.h. Herbeirufen des Andersartigen, das in der Wandlung der Dinge waltet. Und wiederum waltet in aller Traumwandlung das Bleibende des Jemeinigen, das nichts "Menschliches" ist, sondern das Zusammengehören von Traumich und Traumanwesen benennt.[4]

Der Begriff der Identität des Menschen mit sich selbst, die einmalig und unveränderlich wie seine Passnummer bleibt, ist ein Irrtum. Das Fragezeichen, das der "Schmetterlingstraum" hinter Boss' Satz von "einem und demselben Menschen" im Wachen und im Traum setzte[5], hat sich nun auch in Bezug auf den "Schmetterlingstraum" geklärt. Übrigens: gerade weil Dschuang Dschous Grenzen das "Ich bleibe Ich" wesentlich überschreiten, kann er von sich selbst in der "3. Person" reden.

Derjenige, der sich an "seiner einen" Identität festhält, gerät bei der Möglichkeit, sie zu verlieren, in Gefahr. Er meint, er müsse dann alles verlieren. Wenn er loslassen würde, ungezwungen und zu seiner Zeit, würde er merken, dass nichts verlorengeht, sondern "so ist es mit der Wandlung der Dinge". Da er sich nicht festzuhalten braucht, hat er auch nichts, nicht einnal ein eigenes Selbst zu verlieren. Der Tod (und das heisst auch: das Leben) wird leicht.

Der Verzicht des Menschen auf eine eigene Identität bedeutet nicht, dass Mensch und Schmetterling zu einem Gemisch werden. Das Wachen wird nicht zum Traum und der Traum wird nicht zum Wachen. Der Mensch

wird nicht zum Schmetterling und der Schmetterling wird nicht zum Menschen. Beide behalten ihren "sicheren Unterschied" und ihr unerschütterliches Wesen bei. Aber so wie Tag und Nacht, Wachen und Träumen zusammengehören[6], ohne durcheinander zu geraten, gibt es eine innige und offene, ursprüngliche und unzerstörbare Zusammengehörigkeit zwischen Dschuang Dschou und dem Schmetterling auch.

Dschuang Dschou : Schmetterling
Schmetterling : Dschuang Dschou

Aus einem solchen Zusammengehören heraus gibt es uns, vor jeglichem Ich und Du, alle und alles anwesend in einem einzigen, unscheinbaren und stillen Einklang - inmitten einer immerwährenden Wandlung.

Zur Wandlung der Dinge.

"Jetzt rückt der Traum ins 'Zentrum', indem er gerade aus dem Geschehen der 'Wandlung der Dinge' heraus erfahren wird - als dieses Geschehen selbst."[1]

Der Traum zeigt sich als ein nicht dem Menschen zugeordnetes Geschehen, sondern als ein Geschehen der Wandlung der Dinge. Damit ist nicht gemeint, es gäbe einen Traum und "im" Traum geschähen Verwandlungen der Dinge des Wachens. Es ist die Wandlung der Dinge selbst, die im Sinne des Traumes geschieht.

Der Traum geht wiederum den Menschen so an, dass jener, als Jemeiniger[2], diesen (ge)braucht und erst bei diesem (Ge)Brauch ist der Mensch: Träumer und ist der Traum: Traum. Traum und Träumer erlangen ihr Eigenes von ihrem in aller Wandlung mitgegebenen, unwandelbaren Zusammengehören des erwähnten "Brauchs" her.

Auf der Suche nach dem Traum wurde zunächst von der Setzung der Identität des Menschen mit sich selbst als Grund der Träume Abschied genommen. Sodann wurde der Traum selbst, in einer ganz anderen Weise freilich, verlassen, insofern er in das aufging, was "Wandlung der Dinge" genannt wurde. Wenn nun der Traum aus diesem Geschehen heraus erfahren wird, dann gilt es, auf das, was die "Wandlung der Dinge" meint, einzugehen.

Die Wandlung der Dinge als Traum meint, wenn wir beim "Schmetterlingstraum" bleiben, dass Dschuang Dschou sich in einen Schmetterling und dass der Schmetterling sich in Dschuang Dschou verwandelt. Diese ist zwar eine besonders augenfällige Verwandlung, eine solche geschieht aber in jedem Traum, d.h. ein Traum ist, als Traum, eine Verwandlung, denn wenn keine Verwandlung geschähe, wäre ein Traum überhaupt nicht vom Wachen zu unterscheiden, d.h. er wäre, als Traum, nicht. "Traum" und "Wandlung der Dinge" gehen zusammen - obwohl nicht jede Verwandlung "Traum" heisst.

"Dschuang Dschou verwandelt sich in einen Schmetterling; der Schmetterling verwandelt sich in Dschuang Dschou."

Kaum ist der Satz ausgesprochen und gegen die Möglichkeit einer solchen Verwandlung melden sich grundsätzliche Bedenken. Denn unversehens lassen wir uns von einer im abendländischen Denken vorherrschenden Voreingenommenheit leiten, wonach ein Ding als

"Träger vieler an ihm vorhandener und dabei wechselnder Eigenschaften"[3]

begriffen wird. Der Wandlung kann dementsprechend eine Eigenschaft des Dinges unterliegen, aber der "Träger", d.h. die "Substanz"[4] des Dinges, nicht: Der Schmetterling kann wachsen, seine Farbe ändern, er kann sogar entstehen und vergehen, aber all dies gerade als Schmetterling, der mit sich selbst identisch, von den anderen Dingen aber verschieden ist[5]. Genauso verhält es sich mit Dschuang Dschou auch.

Aufgrund dieser, von Parmenides genannten und von Plato[6] und Aristoteles[7] ausdrücklich übernommenen Ansicht der Dinge, ist die Möglichkeit einer durchgreifenden Wandlung, wo ein Schmetterling sich in Dschuang Dschou und wo Dschuang Dschou sich in einen Schmetterling verwandelte, unannehmbar.

Der Traum im Sinne der Wandlung der Dinge: Dies kann die Psychologie nicht zulassen. Denn sie, wie alle Wissenschaft, setzt auf die sich durchgängig zu erhaltende Identität ihrer Gegenstände mit sich selbst.[8] Wenn Freud die Traumdinge als halluzinierte, symbolische Bilder begreift, wenn sie Boss als sinnenhaft wahrnehmbar gegenwärtige, auf die Dinge des Wachens hinweisende "Bedeutsamkeiten" darstellt, dann ist jegliche Traumwandlung eine bloss scheinbare. Die Traumdinge bleiben privative Ableger der Wachdinge. Eigentlich wird die Möglichkeit einer Traumwandlung verworfen und der Traum gerät unter die Herrschaft des Wachens.

Wenn aber die Wandlung der Dinge als solche in ihrer vollen Tragweite erblickt wird, dann bleibt die gewohnte Vorstellung von den Dingen als mit sich selbst identischer, unantastbarer Wesen auf der Strecke. Der Traum wird zu einem dieser Geschehnisse, die den "natürlichen Determinismus" durchbrechen und die "ganze wissenschaftliche Weltanschauung" "über den Haufen werfen"[9]. Die Frage nach dieser Wandlung stellt sich erneut, bedrängender als zuvor und sie stellt uns und unsere gewohnte Art, uns bei den Dingen aufzuhalten, in Frage.

Es gibt nämlich einen anderen Weg: Nicht, von unseren Ansichten über die Dinge geleitet, über die Wandlung der Dinge Urteile fällen, sondern, selber in die Wandlung der Dinge gehörend, z.B. im Traum, die Dinge und uns selbst aus diesem Gehören heraus erfahren. Dass zwischen Dschuang Dschou und dem Schmetterling eine Wandlung möglich ist, heisst, dass es den Schmetterling schon immer "in" Dschuang Dschou, dass es den Dschuang Dschou schon immer "im" Schmetterling gegeben hat. "In" in dem Sinne, dass das Eigene des Einen vom Eigenen des Anderen her, als ursprüngliches Zusammengehören beider, geschieht.

Die Wandlung "der" Dinge, dieses "der" ist also weder genitivus subjectivus, - nicht das Ding, als das aller Wandlung Zugrundeliegende (Subjectum), wandelt sich - Dschuang Dschou, als blosser Dschuang Dschou,

könnte sich nie in einen Schmetterling verwandeln, wenn der Schmetterling nicht mit Dschuang Dschou schon immer mitgegeben wäre; noch ist das "der" ein genitivus objectivus - das Ding, als das Objekt einer Verwandlung, gibt es nicht - der Schmetterling, als blosser Schmetterling, könnte nie der verwandelte Dschuang Dschou sein, wenn der Schmetterling Dschuang Dschou nicht stets in seinem Eigenen bergen würde.

Die Wandlung der Dinge soll in einer Weise angesprochen werden, dass sie nicht als nachträgliche Zutat den Dingen auferlegt wäre, sondern so, dass sie mit den Dingen ineins, gleichursprünglich und durchgehend mitgegeben wäre und diese bestimmte. Nach dieser Weise der Ansprechung brauchen wir nicht weit zu suchen. Die Wandlung, die etwa zwischen Dschuang Dschou und dem Schmetterling waltet, hat längst einen Namen: Traum. Der Traum nennt eine Wandlung der Dinge, welche die Dinge, z.B. Dschuang Dschou und den Schmetterling in ihrem Verhältnis zueinander erst er-gibt.

Nicht nur der Traum nennt die Wandlung der Dinge. Tagtraum und Phantasie, Wunsch und Abwehr, Andenken und Sorge, Rausch und Wahn sind sowenig wie der Traum "Verhaltensweisen" des Menschen, vielmehr nennen auch sie ein jeweiliges, jemeiniges Geschehen der Wandlung der Dinge. Dies aber nicht im Sinne gelegentlicher Abwandlungen eines "Grundzustandes". Mit dem jeweiligen, jemeinigen Bezug zu den Dingen geschieht immer und stets eine Wandlung, die die Dinge, als auch die auf sie bezogenen Menschen als solche erst erscheinen lässt.

Diese obwaltende Wandlung ist aber keine Eigenschaft der Dinge, die ihnen angehängt ist, sondern sie ist das ursprüngliche Geschehen, aus dem heraus es die Dinge in ihrer jeweiligen jemeinigen Gestalt gibt. (Das heisst, in der Sprache der Märchen: Alles, was ist, verdankt seine Gestalt der Herrschaft eines unsichtbaren Zauberstabs. Oder, in der Sprache der griechischen Sagen, wo es zum Eigenen der Götter gehört, den Menschen in stets verwandelter Gestalt zu erscheinen: Alles ist göttlich.)

Aber dies erfahren wir, auf unsere Weise, erst nachdem wir uns von einer mit der schon erwähnten platonisch-aristotelischen Ansicht der Dinge verwandten, festgewurzelten Voreingenommenheit befreit haben, die lautet: die erwähnten Verwandlungen sind im Grunde keine echten Verwandlungen, denn sie sind unwirklich, d.h. nicht eingeordnet in das Wirkliche. Dessen Wirklichkeit ist die Industriegesellschaft.[10] Das Wirkende ihres Wirklichen liegt in der von Descartes geforderten Berechenbarkeit der Dinge, so dass man mit dem Wirklichen immer rechnen kann[11].

Der Anspruch an Berechenbarkeit erfordert seinerseits Parameter. An diese werden die Dinge verwiesen und gekoppelt, wenn sie berechnet werden sollen. Das heisst: Das Wort bzw. die Zahl, wodurch das Wirkliche der Dinge als ihr Berechenbares kundtut, kommt nicht von den Dingen

selbst, sondern vom Netz der massgebenden Parameter. Die Dinge selber bleiden stumm und verdeckt.[12] Die geforderte Wirklichkeit der Dinge im Sinne ihrer Berechenbarkeit hat keinen, die Dinge selbst nennenden und herbeirufenden Namen, weil sie eine den Dingen selbst fremde Sprache spricht, die Sprache der Parameter. Was aber keinen Namen hat, das gibt es nicht. Die allem zugrundeliegende Wirklichkeit der Industriegesellschaft ist ein Konstrukt, das weit weg von den Dingen bleibt und ins Nichtige zerfliesst. Weil diese Wirklichkeit die Dinge gar nicht anrührt, vermag sie überhaupt keine Wirkung zu entfalten - der ungeheueren, alleskönnenden Maschinentechnik und ihrem Tatendrang zum Trotz. Diese Wirklichkeit der Industriegesellschaft entpuppt sich als ganz und gar unwirksam und - unwirklich.

Es gibt keine allem zugrundeliegende Wirklichkeit, auch die des Wachens nicht, deren defiziente Abart die Träume wären. Auf einen solchen "Halt" haben wir zu verzichten. Wir brauchen es nicht, uns aus dem Strudel der Wandlung der Dinge herauszuhalten, sondern uns wehrlos in ihrer Mitte aufzuhalten. Denn der Mensch kann gar nicht über der Wandlung stehen. Wenn er es versucht, dann und erst dann wird es ihm schwindelig, er verirrt sich und er fällt in den Strudel zurück, um es wieder zu versuchen, sich von ihrem Sog freizumachen. Diese Erfahrung hat Descartes als erster gemacht.[13]

Aber der Mensch gehört doch eigentlich in die Wandlung der Dinge, weil er vom jeweiligen jemeinigen Anwesen gebraucht wird und als solcher ist er - Mensch. Der Mensch steht nicht über der Wandlung, sondern inmitten des Geheimnisses.[14] Denn gerade in der Wandlung der Dinge kommt das Geheimnis des Selben, als das innige Zusammengehören von Mensch und Ding, zum Vorschein. Heidegger:

"Denn die Verwandlungen sind die Bürgschaft für die Verwandtschaft im Selben."[15]

Wenn die Dinge von der Wandlung her erfahren werden, dann öffnen sie sich für die anderen Dinge so, dass

"das Eigene des Einen vom Eigenen des Anderen her, als ursprüngliches Zusammengehören beider, geschieht."[16]

Was heisst das für Dschuang Dschou und für den Schmetterling? Es heisst, dass das Eine das jeweilige jemeinige "nicht mehr" und "noch nicht" des Anderen ist - nicht in einer zeitlichen Abfolge, sondern so, dass dieses "nicht" Dschuang Dschou und den Schmetterling allererst als solche er-gibt.

Das "nicht" des "noch nicht" und des "nicht mehr" nennt das Freie, das ein Jeweiliges Jemeiniges bis ins Letzte durchzieht, nicht im Sinne eines "Nichtigen", sondern als das, worin Dschuang Dschou und der

Schmetterling und mit diesen alle Wach - und Traumdinge und alle Dinge schlechthin einander zugekehrt sind.

In Bezug auf den Traum wird das "nicht" ausdrücklich in Pindars "Traum eines Schattens" genannt:

Der Traum eines Schattens.

In Pindars 8. Pythischer Ode findet sich eine für das Abendland frühe und entscheidende Prägung des Verhältnisses von Mensch und Traum:

ἐπάμεροι· τί δέ τις; τί δ᾽ οὔ τις; σκιᾶς ὄναρ
ἄνθρωπος.[1]
"Tagwesen; Was ist Einer? Was ist Einer nicht? Eines Schattens Traum ist der Mensch."

Die Worte Pindars sagen etwas über den Traum und über den Menschen aus, das wir hören wollen. Dieses Hören kann als das einzig und allein vom erwähnten Vers her kommende, reine Hervortönen seiner Worte geschehen, d.h. als das Verklingen von allem, was sich in unseren Hörbereich sonst aufdrängen möchte. Die Deutung dieser Worte ist nichts anderes als der Versuch, sie auf eine ihnen gemässe Weise zu Wort kommen zu lassen. Deswegen ist es nicht erstaunlich, wenn der unternommene Versuch nach einem längeren Weg gerade mit denjenigen Worten abschliesst, die ihn veranlasst haben, sich zu entfalten.

Am Vers lassen sich drei Teile auseinanderhalten:

1. Tagwesen;
2. Was ist Einer? Was ist Einer nicht?
3. Eines Schattens Traum ist der Mensch.

Es wird sich zeigen, dass die drei Teile keine Abfolge und keine sonstige Verbindung untereinander aufweisen. In jedem Teil werden die anderen zwei mitgehört. Das heisst, jedesmal geht es um das Selbe. Wenn dies erfasst wird, dann tönen die Worte Pindars aus einer gewandelten Stimmung heraus: Sie lassen eine Ruhe sich ausbreiten, die uns selbst danach stimmt. Übrigens: Die Ode, worin Pindars Worte vorkommen, beginnt mit dem Rufen der «᾽Ησυχία», der ("Göttin") Ruhe.

1. Tagwesen;

Das Wort Tagwesen ist, wie die "Sterblichen", ein Name für das Menschenwesen. Die heutige Bedeutung des Tagwesens (das "Ephemere") kommt jedoch vom Christentum. Das Tagwesen hat hier den Charakter des Kurzlebigen und Vergeblichen im Unterschied zum Ewigen. Pindar ist aber kein Christ.

Andere Deutungen sehen im Tagwesen die "Labilität" des Wesens, das dem "Wetterwendischen" des Tages ausgeliefert ist[2]. Aber die Vor-

stellung des "labilen" Menschenwesens, das sich ja erst aus dem Bezug zum "Stabilen" als labil erfährt, ist auch nicht griechisch. Sie fängt mit Descartes und mit der neuzeitlichen Wissenschaft an, als Anspruch auf die Aneignung des

"certum et inconcussum"[3].

Dass das "wetterwendische" Tagwesen dem griechischen Denken nicht entspricht, wird auch von einer anderen Stelle derselben Ode bezeugt, wo Pindar von «καιρός» - "Wetter" und "Zeit für..." in einem - spricht. Der καιρός wird von Pindar «ἀτρεκής»[4] genannt, d.h. nicht "wendig", sondern gerade "zuverlässig".

Eine dritte Deutung kommt von Heidegger. Hier wird das Tagwesen als das bestimmt,

"das nur hinter dem Täglichen hertaumelt"[5].

Heidegger scheint, das Tagwesen im Sinne dessen zu begreifen, was er in "Sein und Zeit" das "man" nannte, nämlich

"Durchschnittlichkeit",

"Einebnung aller Seinsmöglichkeiten"[6].

Dem "man" stellt Heidegger die "Eigentlichkeit" entgegen. Aber eine derartige Entgegenstellung, wo dem Menschen als Tagwesen sein Eigentliches gegenüberstünde, findet sich bei Pindar nicht.

Es fällt auf, dass alle mir bekannte Deutungen des Tagwesens dieses, in jeweils anderer Hinsicht, als die "Schattenseite" des Menschenwesens darstellen. Das kann ich bei Pindar nicht bestätigt finden. Auch dort nicht, wo er die Tagwesen als Traumschatten zu bestimmen scheint.

Die Tagwesen heissen bei Pindar Traumschatten. Das Erstaunliche des Verses liegt in einem Einfachen: Tagwesen und Traumschatten nennen die Menschen in ihrem vertrauten Bezug zu Tag und Nacht und aus diesem ihrem Bezug heraus. Unvermutet begegnet eine entscheidende Erfahrung der Griechen. Es ist das schlichte Geschehen von Tag und Nacht.

Aber in welchem Verhältnis stehen die Tagwesen und die Traumschatten zueinander? Die Antwort gibt ein zweites Erstaunliches, das der Vers birgt. Denn seine Architektonik spricht gerade vom Verhältnis zwischen Tagwesen und Traumschatten. Zwischen ihnen, sie trennend und zusammenhaltend zugleich, steht die Doppelfrage:

"Was ist Einer? Was ist Einer nicht?"

Was sagt die Doppelfrage für die Tagwesen und die Traumschatten, d.h. zunächst für das obwaltende Geschehen von Tag und Nacht?

Einen Tag gibt es nach der vergangenen und vor der kommenden Nacht, d.h. er wird durch seinen Anfang und durch sein Ende eingegrenzt. Anfang und Ende des Tages sind das "nicht mehr" und das "noch nicht" der Nacht. Die Gestalt des anwesenden Tages wird von einem Abwesen umschrieben, nämlich von demjenigen der zwiefach abwesenden Nacht. Die Nacht bestimmt und gestaltet den Tag als solche. Das Eigene des Tages liegt in der Nacht. Entsprechend liegt das Eigene der Nacht im untergegangenen und im kommenden Tag:

"Die Nacht *ist* der Tag als untergegangener Tag"[7],

sagt Heidegger in einem späten Heraklit-Seminar. Was dies heisst, wird aus einer Vorlesung ersichtlich, wo Heidegger von der "Physis" bei Heraklit spricht:

"Überall ist...ein wechselvolles Ein-ander-an-wesen aller 'Wesen'..."[8]

Das Wesen des Tages liegt in der Nacht. Das Wesen der Nacht liegt im Tag. Zwischen Tag und Nacht gibt es ein "wechselvolles Ein-ander-an--wesen", so dass das eine seine Gestalt vom Anderen und dessen "nicht" empfängt.

Worin besteht nun das Eigene des Menschen als Tagwesens, wenn wir das erörterte Geschehen von Tag und Nacht im Auge behalten? Es besteht im "nicht mehr" und im "noch nicht" des Tagwesens, d.h. im "Nachtwesen", d.h. im (Schlafenden und im) Träumer. Als Tagwesen wird der wache Mensch von seinem "nicht" bestimmt, nämlich vom Träumer.

2. Was ist Einer? Was ist Einer nicht?
Heidegger:

"Pindar fragt: Was ist einer, was ist einer nicht? Diese Frage sucht keineswegs die Feststellung dessen zu treffen, was der Mensch ist, um dann noch ergänzend all das anzugeben, was er nicht ist; denn 'nicht' ist der Mensch Vieles und Vielerlei; und dies aufzuzählen, wäre ohne Sinn und Tragkraft. Die Doppelfrage meint: Worin besteht das Sein des Menschen und worin das ihm eigene Nichtsein? In der Doppelfrage liegt schon die Antwort: Zum Sein des Menschen gehört ein Nichtsein."[9]

Die Frage Pindars bleibt bei sicht selbst. Sie braucht es nicht, nach einer Antwort weit weg von sich zu suchen. Die Frage als solche ist selbstständiges Sagen: Zum Sein des Menschen gehört ein Nichtsein. Dies ist uns nicht mehr völlig fremd:

"Als Tagwesen wird der wache Mensch von seinem 'nicht' bestimmt, nämlich vom Träumer."[10]

Pindar sagt, zum Sein des Menschen gehöre ein Nichtsein. Das heisst für

uns, dass der Mensch, von seinem Eigenen her, kein Faktum ist, das berechnet und erfasst werden kann, was ja das Anliegen der Psychologie ist, sondern dass seine Gestalt ihm von dem her gegeben wird, was er nicht ist - nicht mehr und noch nicht.[11, 12]

Zum Sein des Menschen gehört ein Nichtsein. Was heisst das für das Tagwesen und für den Träumer? Für das Wachen und für das Träumen? Es zeigte sich:

"Das Wachen ist die Deutung der Träume."[13]

Jetzt zeigt sich die Deutung als die unerschütterliche Wand des "nicht", im "nicht mehr" und im "noch nicht" der erträumten und der zu träumenden Träume als solcher. Diese Wand erscheint mit dem Wachen und als das Wachen, d.h. als das Anwesen der Träume. Das Wachen teilt den Träumen ihr "nicht mehr" und ihr "noch nicht" zu: Es lässt die Träume als solche in ihrem Namen erscheinen. Diese Zuteilung ihres dazugehörigen "nicht" und das Erscheinenlassen der Träume selbst ist das Wachen. Die "Wand des nicht" ist also keine Trennwand zwischen dem Wachen und den Träumen. Im Gegenteil, sie macht das Wachen aus, das als solches den Träumen ihr Eigenes in seiner jeweiligen Gestalt vergibt.

Was wir also "Wachen" nennen ist kein Zustand, wo unter Anderem die Deutung der Träume als das Erscheinen ihres "nicht" geschieht. Das Wachen selbst ist nichts anderes als das Geschehen des "nicht" der Deutung, d.h. der Krisis (Unterscheidung), die uns durchzieht und stets über uns entschieden hat, wer und wie wir immer sind, als Tagwesen und als Träumer.

3. Eines Schattens Traum ist der Mensch.

Diese Worte sagen uns ebenfalls Paradoxes: Der Mensch ist ein Traum. Paradox ist der Satz für die gewöhnliche Meinung, die das Träumen als zum Menschen gehörend versteht. Der Satz Pindars kehrt die Dinge um. Von Dschuang Dschou hörten wir, der Mensch könne Traum eines Schmetterlings sein. Nun hören wir von Pindar, der Mensch überhaupt sei ein Traum. Der Mensch, der sich als Tagwesen zeigte, wird vom Traum her bestimmt. Ein Traum ist es, worin der Mensch sich aufhält.

Der Mensch ist aber nicht bloss ein Traum, sondern Traum eines Schattens. Die Seinsweise des Menschen ist die Seinsweise eines Schattens im Traum. Was heisst das? Der Schatten ist das Abwesen des Leuchtenden, d.h. dessen, was im Tageslicht er-scheint, d.h. des Tagwesens im wörtlichen Sinne. Hier aber geht es nicht um den Schatten selbst, sondern um den Schatten im Traum. Heidegger:

"...Pindar will in der Nennung des Bezugs von Schatten und Traum sagen, dass der Traum die Weise der Abwesung des selbst schon in gewisser Weise Lichtlosen ist..."[14],

d.h. der Abwesung eines Abwesenden.

Die Verfassung des Tagwesens ist die Verfassung des Traums eines Schattens. Der Mensch hat keine "eigene" Verfassung, sondern er wird durch das Abwesen eines Abwesens bestimmt. Dies ist keine Klage über die "Nichtigkeit" des Menschen. Im Gegenteil, es wird mit anderen Worten das gesagt, was schon bei Dschuang Dschou erörtert wurde, dass der Mensch keine eigene "Identität" hat, sondern dass ihm sein Nächstes vom Fernsten her gegeben wird.[15] Der Mensch: ein Schatten und ein Traum, d.h. das, was er nicht ist: Tagwesen.

Überall spricht, schlicht und doch in einem ungeahnten Reichtum, das Selbe:

"Tagwesen; Was ist Einer? Was ist Einer nicht? Eines Schattens Traum ist der Mensch."

Man könnte freilich von der gewöhnlichen Deutung, die "Tagwesen" meinen die "Schattenseite" der Menschen, sich noch immer nicht loslösen und auf die gleich folgenden Verse hinweisen:

...ἀλλ᾽ ὅταν αἴγλα διόσδοτος ἔλθῃ,
λαμπρόν φέγγος ἔπεστιν ἀνδρῶν καί μείλιχος αἰών.[16]
"...Aber wenn von Zeus geschickter Glanz kommt,
ein leuchtend Licht ist da bei den Menschen und die Zeit der Milde."

Das "aber" braucht jedoch nicht das Gegenteil zum Vorherigen einzuleiten. Im "von Zeus geschicktem Glanz" erfahren sich die Menschen nicht als etwas anderes, sondern gerade als das, das sie eben sind: Tagwesen. seiend-nicht seiend, Traumschatten. Und dies erst, wenn im Glanz Zeus', im Blitz, der Blick der Menschen sich für ihr Eigenes öffnet.

Die Träume und die psychoanalytische Stunde.

Wie steht es nun mit den Träumen, mit ihrer Erzählung und mit ihrer Stellung in der psychoanalytischen Stunde? Für Freud und für Boss haben sie eine entscheidende therapeutische Relevanz. Aber die im Sinne von Freud und von Boss verstandenen Traumdeutungen fallen nun aus. Der Analytiker kümmert sich nicht mehr um das Warum der Träume. Er versucht es nicht, sie zu ersetzen und Zusammenhänge mit dem Wachen herzustellen. Es hat zwar den Anschein, als ob er mit leeren Händen bliebe, seine Analysanden zum Stillstand und sich selbst zum beruflichen Scheitern verdammen würde. Das sagt aber derjenige, für den der Analytiker die Analyse, wenn auch sanft, voranzutreiben habe, indem er seinen Analysanden dazu bringt, Zusammenhänge zwischen seinen Träumen und seinem Wachen zu suchen und zu finden, welche Zusammenhänge ihn für sich selbst und für seine "Probleme" einsichtig machen sollen.

Und wenn die Probleme der Menschen eher darin liegen würden, dass ihr Blick durch manche Voreingenommenheit geblendet und das ursprüngliche Verhältnis zu den Dingen und zu sich selbst vergessen wird? Ob dann die Jagd nach Zusammenhängen selber das (vergessene) "Problem" wäre? Denn das "Problem", griechisch πρόβλημα, meint doch das Hervortretende, nicht aber das Störende, nach seiner Lösung Suchende. Störend ist nicht das Problem, d.h. das Hervortretende selbst, sondern dasjenige, das es verhindert, hervorzutreten und als solches erfahren zu werden - ohne Warum.

Trotz ihres Psychologisums kann die Psychoanalyse Erfolge aufweisen, weil sie in der "Praxis" doch ein Weg zur Befreiung von fremden Voreingenommenheiten und zur Öffnung für die Dinge selbst ist. Diesen Weg gibt es ohne die Vermittlung der Psychologie. Denn die freudsche und die verwandten Psychologien sind bloss Versuche, das in der Psychoanalyse Geschehende zu erklären und einem System zuzuorden. Die Psychoanalyse gibt es aber vor ihrer Erklärung. Ihr Eigenes hat meines Wissens niemand ausser Boss[1] in der ihm gemässen Dimension gesehen.

Das Eigene der Psychoanalyse liegt in ihrer "Grundregel": Der Analysand ist frei, alles auszusprechen, was ihm in den Sinn kommt. Die Grundregel hat nicht den Charakter einer Weisung an den Analysanden, wie es Freud und wohl die meisten Analytiker noch verstehen, sondern den Charakter eines Offenlassens. Weil die Grundregel ein Lassen ist, betrifft sie auch und vor allem den Analytiker. Denn seine Haltung, seine

Worte und sein Schweigen und sein all dies bestimmendes Hören entscheiden, inwiefern der Analysand das ihn jeweils Ansprechende vernehmen und aussprechen wird. Dieses kann nämlich erst gelingen, wenn der Analytiker den Anspruch der Grundregel zuvor selber angeeignet hat.

Die Grundregel ist aber auch keine "Technik", die "unbewusstes Material" hervorruft, um es zu "deuten" und zu "verarbeiten". Die Grundregel ist das freie Aussprechenlassen. Die Grundregel ist Öffnung für die Worte, wie sie von selbst ansprechen.

(Hier wird natürlich die freudsche Psychologie einschreiten und betonen, dass die Worte nicht von selbst kommen, sondern im "natürlichen Determinismus" als Teil der "Verkettung des Weltegschehens"[2] in Form von "Assoziationen" zu verstehen sind.

Es ist nicht mehr schwer, die Voreingenommenheit zu erblicken, die sich hinter der Umnennung der Worte zu Assoziationen verbirgt. Es geht um den bekannten Anspruch der Einordnung von allem in ein in sich zusammenhängendes, "vernetztes" System, das in einer letzten Konsequenz die Identität des Menschen mit sich selbst und ineins damit seine eigene Homöostasie zu sichern versucht und zu diesem Zweck das den Dingen Eingeborene Anwesen, z.B. den Traumschmetterling als solchen, vergisst.[3])

Die Worte also, wie sie von selbst ansprechen, ohne Warum. Worte sind aber keine Etiketten[4], sondern Anwesenheiten des jeweils zu Wort Kommenden. Wenn es so ist, dann ist der Aufruf der Grundregel nichts anderes als der Ruf der Dinge, so wie sie in ihrer Jeweiligkeit, Jemeinigkeit anwesen. Das heisst aber auch, dass die Grundregel zugleich Aufruf zur Verdrängung aller Hindernisse ist, die das Ankommende nicht als solches anwesen, zu Wort kommen lassen.

Die Grundregel zeigt sich nun als ein langsamer und zuweilen mühsamer gemeinsamer Weg, worin die Worte des Analysanden und die mit diesen gerufenen und anwesenden Dinge, und die entsprechende Haltung des Analytikers in ihrer Zusammengehörigkeit erscheinen.

Auf diesem Weg unterwegs sind auch die Träume, die traumhaften Anwesenheiten, die im Sog der Grundregel die sie zudeckenden aus- und unausgesprochenen Voreingenommenheiten allmählich von sich weisen, oft ohne dass der Analysand dies eigens merken würde. Die Träume werden zu den Träumen, die sie selber sind.

Anmerkungen.

Freud wird nach dem Text der Gesammelten Werke (GW), London/-Frankfurt a.M. 1940-1952 zitiert. Heidegger, wenn nicht anders vermerkt, nach dem Text der Gesamtausgabe(GA), Frankfurt a.M. 1976-.
Im Text angegebene Literaturhinweise werden nicht wiederholt.

Der Weg von den Träumen zu den Träumen.

1. Die Traumdeutung, GW, II/III.
2. Ein leitender Hinweis darauf, dass der Ursprung nicht etwa im denkenden Subjekt, sondern bei den Träumen selbst liegt, findet sich beim "Vorsokratiker" Parmenides: "Das Denken ist im Seienden ausgesprochen" (Frg. 8,35 Diels-Kranz).
3. vrgl. Heraklit: "Habt ihr nicht bloss mich, sondern die Sprache gehört, so ist es weise, ihr zu entsprechen..." (Frg. 50 Diels-Kranz). Und Heidegger: "Die Sprache, die spricht, indem sie sagt, bekümmert sich darum, dass unser Sprechen, auf das Ungesprochene hörend, ihrem Gesagten entspricht." (Unterwegs zur Sprache, GA 12, 251)
4. vrgl. Sein und Zeit, GA 2, 202ff und Unterwegs zur Sprache, GA 2, 142.
5. Vier Seminare, Frankfurt a.M., 1977, 173.

Lassen sich die Träume deuten? Sigmund Freud.

1. Die Traumdeutung, GW II/III, 100.
2. Ebd.
3. Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, GW XV, 8.
4. A.a.O., 9.

Die Träume sind ohne "Warum".

1. Die Traumdeutung, GW II/III, 100.
2. Neue Folge..., GW XV, 8.
3. GW II/III, I.
4. Ebd.
5. A.a.O., 100.
6. Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, GW XI, 21.
7. Ebd.
8. Ebd.
9. Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann, München 1949, I. Buch, Nr. 289, 39.
10. Die Frage des wissenschaftlichen Denkens, seiner Tradition und seiner Möglichkeiten, ist eine Frage, die das Werk Martin Heideggers durchzieht und bestimmt. Die hier unternommene Kritik der "Traumdeutung" bewegt sich im Rahmen der umfassenderen, von Heidegger entfalteten Frage nach dem Sinn des wissenschaftlichen Denkens.
11. De anima 459a 23.
12. Durch Aristoteles kommt überhaupt das Warum in das abendländische Denken:
    Τότε γάρ οἰόμεθα γιγνώσκειν ἕκαστον, ὅταν τά αἴτια γνωρίσωμεν... (physica 184a 12)
    "Dann nämlich meinen wir, ein jedes zu erkennen, wenn wir die Gründe erkannt haben..."
13. GW XV, 8.
14. GW II/III, I.
15. vrgl. S. 29ff.
16. vrgl. S.7ff.

Sind die Träume nützlich?

1. Die Traumdeutung, GW II/III, I.
2. R. Descartes, Discours de la méthode, 62.
3. Neue Folge..., GW XV, 80.
4. Ebd.
5. A.a.O., 82.
6. A.a.O., 86.
7. GW II/III, 127.
8. vrgl. A.a.O., 539ff.
9. vrgl. A.a.O., 283ff.
10. Über den Traum, A.a.O., 645.
11. A.a.O., 239.

Träume und Selbst-Erhaltung.

1. vrgl. u.A. R. Spitz, No and Yes, New York 1957, 120f.
2. Die Traumdeutung, GW II/III, 541.
3. vrgl. S. 12.
4. vrgl. S. 37ff.

Die Träume und der Traum.

1. Über das Zwiefache des Vergessens s. M. Heidegger, Vorträge und Aufsätze, Pfullingen 1954, III, 60f.
2. S. 14.
3. S. 13.
4. Die Wahrheit des Traumes meint hier, entsprechend Heideggers

Deutung der Wahrheit als Unverborgenheit, das Anwesen des Traumes selbst.
5. S. 33ff.
6. S. 20, Anm. I.

Das Vergessen der Träume ist ihr Andenken.

1. Vorlesungen..., GW XI, 112.
2. Neue Folge..., GW XV, 8.
3. vrgl. S. 14.
4. vrgl. S. 21f.
5. vrgl. S. 7ff.

Die Träume öffnen sich dem Traum.

1. vrgl. S. 23.
2. vrgl. S. 17.
3. Entsprechende Ausführungen in der Traumdeutung, GW II/III.

Der Traum.

1. vrgl. Heideggers Ausführungen in Unterwegs zur Sprache, GA 12.
2. vrgl. S. 27.
3. Ebd.

Das Geheimnis.

1. vrgl. S. 16.
2. M. Heidegger, Gelassenheit, Pfullingen 1959, 24.

Das Wachen ist die Deutung der Träume.

1. vrgl. S. 7ff.
2. vrgl. S. 12ff.
3. vrgl. auch S. 21.
4. vrgl. S. 29ff.

Anhang. 5 Sätze über den Schlaf.

1. Genauso wie die Träume. S. 17ff.
2. vrgl. S. 31f.
3. vrgl. S. 33ff.

Medard Boss.

1. Bern 1975.
2. A.a.O., 247.
3. Ebd.
4. vrgl. A.a.O., 40: "Wir haben gegenüber sämtlichen Traumgeschehen erstens...zu bedenken, *wofür,* für welche Gegebenheiten das Existieren eines Träumenden offen...ist...Zweitens bedarf es einer...Untersuchung der Art und Weise, *wie* sich der Träumer jeweils zu dem sich in seiner Traum-Welt-Offenheit Zeigenden verhält..." (Zum Verhältnis des Träumenden zum Geträumten s. folgende Anmerkung).

5. vrgl. S. 34: "Traum und Träumender sind ein untrennbares, gleichursprüngliches Geschehen".
6. A.a.O., 215.
7. A.a.O., 220.
8. A.a.O., 221.
9. Die Psychoanalyse nennt es sonst "Ich-Schwäche", die Psychiatrie "Defektzustand" - eine in Ärtze- und Psychologenkreisen fast selbstverständliche und doch ungeheuere Anmassung, Lebens- bzw. Sterbenswege als "defizient" u. drgl. zu bezeichnen. Alle Psychologie und Psychiatrie lebt eigentlich von solchen Richterspüchen, die glauben, Seinsweisen des Menschen nach "psychischer" Gesundheit und Krankheit begutachten zu können.
10. Chouang Chou, Das Wahre Buch vom südlichen Blütenland, Köln 1969, 52. (Unterstreichung von mir.)
11. Holzwege, GA 5, 108.
12. A.a.O., 104.
13. M. Heidegger, Was heisst Denken?, Tübingen 1966, 114ff.
14. M. Heidegger, Identität und Differenz, Pfullingen 1976, 24.
15. Sein und Zeit, GA 2, 57.
16. Ebd.
17. vrgl. S. 15ff.
18. A.a.O., 229.
19. A.a.O., 241f.
20. A.a.O., 243.
21. M. Heidegger, Wegmarken, GA 9, 190.
22. Es träumte mir..., 228.
23. vrgl. S. 15ff.
24. M. Heidegger, Wegmarken, GA 9, 190.
25. Es träumte mir..., 226.
26. Die Traumdeutung, GW II/III, VII.
27. Es träumte mir..., 245.
28. Ebd.
29. Die Traumdeutung, GW II/III, VII.
30. Es träumte mir..., 244.

Der Traum eines Schmetterlings.

1. vrgl. S. 26ff.
2. S. 13.
3. S. 16.
4. S. 38.
5. S. 37.
6. S. 34., S. 51.

Zur Wandlung der Dinge.

1. S. 42.

2. S. 38f.
3. M. Heidegger, Die Frage nach dem Ding, GA 41, 33.
4. Ebd.
5. Insofern das Paar Dschuang Dschou-Schmetterling dem Paar Tag-Nacht entspricht, gilt für jenes, was Parmenides für dieses sagt: Die Ansichten der Menschen trennen das Eine vom Anderen und setzen jedes eine als "mit sich selber überall das Selbe, mit dem Anderen aber nicht das Selbe". (Frg. 8, 57-58 Diels-Kranz)
6. "Nun ist doch von ihnen jedes der beiden ein anderes, selber jedoch ihm selbst dasselbe". (Sophistes 254d) in: Identität und Differenz, 10.
7. s. Anm. 3.
8. vrgl. Identität und Differenz, 13 und S. 17f.
9. vrgl. S. 13.
10. vrgl. M. Heidegger, Zeichen, in GA 13, 212.
11. vrgl. M. Heidegger, Vorträge und Aufsätze, I, 50.
12. vrgl. L. Wittgenstein, Tractatus Logico-philosophicus, Zif. 6.341 - 6.5.
13. vrgl. R. Descartes, Meditationes, 2. Meditation, I.
14. S. 31ff.
15. M. Heidegger, Was ist das - die Philosophie? Pfullingen 1956, 18.
16. S. 45.

Der Traum eines Schattens.

1. Pindar, P. 8. 95.
2. H. Fränkel, Wege und Formen frügriechischen Denkens, München 1955, 23.
3. R. Descartes, Meditationes, 2. Meditation, I.
4. P. 8. 7.
5. Andenken, GA 52, 115.
6. Sein und Zeit, GA 2, 127.
7. 4 Seminare, Frankfurt a.M., 14.
8. Heraklit, GA 55, 87f.
9. Andenken, GA 52, 114.
10. Ebd.
11. Das ist wohl eine Möglichkeit, Heideggers Ek-sistenz im Sinne von "Hin-aus-stehen" (Wegmarken, GA 9, 326) zu deuten.
12. Die zwei "nicht", das "noch nicht" und das "nicht mehr", machen den Umriss dieser Gestalt aus, d.h. sie gehören innig zusammen. Die Trennung von "Vergangenheit" und "Zukunft" gilt im Bereich der einfachen Dinge nicht.
13. S. 33ff.
14. Andenken, GA 52, 115.
15. d.h. aus ihrem Zusammengehören heraus, vrgl. S. 51.
16. P. 8. 96.

Die Träume und die psychoanalytische Stunde.

1. "'Freies Assoziieren' heisst in Wahrheit, sein gesamtes Existieren als das Vernehmenkönnen von Begegnendem, das es ist, nach Möglichkeit weit offen zu halten". (Von der Spannweite der Seele, Bern 1982).
2. S. 13.
3. S. 18f.
4. S. 29ff.